



Besuchskontakte (Be)-Suchkontakt

Ich such Dich – wer sucht mich?
Pflegeelternrundbrief 1/2020



Wir sind München
für ein soziales Miteinander



Impressum

Herausgegeben von Landeshauptstadt München
Sozialreferat
Stadtjugendamt
Abteilung Familienergänzende Hilfen
Pflege und Adoption
Severinstraße 2
81541 München

Redaktion Silvia Dunkel

Bildnachweis Titel: © Aldo Gragnaniello; S. 20: © svort; S. 33:
© M. Schuppich; S. 38 © Erasmus Wolff; S. 49:
© djama; S. 53: © stanciuc; S. 56: © fotoscorp;
S. 61: © Guntar Feldmann; S. 70: © Richard
Oechsner; S. 72: © Андрей Яланский
Alle stock.adobe.com

Satz und Gestaltung dm druckmedien gmbh, München

Druck Stadtkanzlei
Gedruckt auf 100 % Recycling-Papier

Nachdruck nur mit Genehmigung der Herausgeberin

S. 6 ff: „Besuchskontakte und ihr Potential – Forschung und Praxis“
Erstveröffentlichung in der Zeitschrift „Frühe Kindheit“, Heft 5/2015
Herausgeberin: Deutsche Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft
(Initiative gegen frühkindliche Deprivation) e.V.

Besuchskontakte (Be)-Suchkontakt

Ich such Dich – wer sucht mich?
Pflegeelternrundbrief I/2020



Liebe Pflegefamilien und liebe Adoptivfamilien,

nicht alle Eltern und Familien können für ihre Kinder ausreichend sorgen und manche Kinder können nicht bei ihren Herkunftsfamilien aufwachsen. Dennoch soll die Unterbringung nicht die persönliche Beziehung der Kinder zu den Eltern unterbinden. Lebt ein Kind in einer Pflegefamilie, hat es in der Regel Besuchskontakte mit den Eltern.

Die Besuchskontakte unserer Pflegekinder finden hauptsächlich in den Räumen in der Severinstraße 2 statt. Die Räume sind ausgestattet mit Spielzeug für unterschiedliche Altersstufen. Die Kontakte werden von den Kolleginnen und Kollegen mit Pflegeeltern und Herkunftseltern organisiert, in der Regel vor- und nachbesprochen und auch begleitet. Das Pflegekind kommt mit einem Pflegeelternanteil und trifft seine Herkunftsfamilie.

Die Situation ist jedoch nicht immer nur ein Familientreffen: Die Eltern-Kind-Beziehung ist häufig durch Geschehnisse in der Vergangenheit belastet. Die Unterbringung außerhalb der Ursprungsfamilie hat Auswirkungen vor allem auf die Kinder, ihre Eltern und ihre Pflegeeltern.

Viele gemischte Emotionen können bei allen eine Rolle spielen und die Besuchskontakte können sehr unterschiedlich erlebt und empfunden werden.

Dennoch ist es wichtig, Pflegekindern und ihren Eltern einen Raum zu geben, in dem sie ihre Beziehung pflegen, ihr gegenseitiges Liebesbedürfnis ausdrücken und sich gegen-

seitig versichern können, dass es allen gut geht. Ohne Besuchskontakte könnten leibliche Eltern kaum Anteil am Heranwachsen ihrer Kinder nehmen. Für die Kinder kann das Kennen ihrer Eltern, ihre Anteilnahme und ihr Interesse an ihnen wichtige Hilfestellung zur Identitätsfindung sein.

Unser Ziel ist es, Besuchskontakte zu schaffen, die für Pflegekinder und ihre Eltern eine Bereicherung sind. Das ist in jedem Fall als Prozess zu sehen, daran muss gearbeitet und dabei muss gelernt werden. Der Pflegeelternrundbrief beleuchtet das Thema und möchte anregen zum Nachdenken und Handeln.

Für unseren aktuellen Rundbrief konnten wir Pflegeeltern und Pflegekinder gewinnen, über ihre persönlichen Erfahrungen mit den Besuchskontakten zu berichten. Vielen Dank für die eindrucksvollen Einblicke und ihre Bereitschaft diese mit uns zu teilen!

Die beiden Forscherinnen und Autorinnen Frau Mag.a (FH) Dr.in Carmen Hofer-Temmel und Frau Mag. Dr.in Christina Rothdeutsch-Granzer haben uns erlaubt, einen Fachartikel zum Thema Besuchskontakte im Rundbrief zu veröffentlichen, mit dem wir das Thema fachlich einleiten werden.

Ich wünsche Ihnen ein gesundes und glückliches neues Jahr 2020.

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Esther Maffei', written in a cursive style.

Esther Maffei

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
Besuchskontakte und ihr Potential – Forschung und Praxis.....	6
A. trifft Mama G.	24
Interview mit Julian, 11 Jahre	30
Interview mit Kai.....	38
Besuchskontakte von Kai mit seiner Mutter	46
Kontrastreiche Kontakte	50
Besuchskontakte – für Timo gehören sie dazu.....	54
Unsere Besuchskontakte.....	57
Besuchskontakte – Chance oder Pflicht?	62
Circus-Vorstellung	67
Aktuelle Themenreihe für Pflegeeltern	68
Pflegefamilien – Sommerfest 2018.....	71
Gruppen- und Seminarangebote	73



Besuchskontakte und ihr Potential – Forschung und Praxis

**Carmen Hofer-Temmel und
Christina Rothdeutsch-Granzer**

Besuchskontakte zwischen Pflegekindern und ihren Herkunftsfamilien sind ein wesentliches Element in Pflegeverhältnissen. Sie sind die verbliebene, sichtbare Verbindung zwischen den Kindern und ihren leiblichen Eltern. Unabhängig davon, in welcher Form sie stattfinden (telefonisch, schriftlich, unmittelbar, begleitet/unbegleitet) haben sie Einfluss auf das Kind und das Pflegeverhältnis, sogar wenn sie aus unterschiedlichen Gründen ausbleiben. Umgangskontakte sind häufig eine Herausforderung für alle Beteiligten. Zur Gestaltung dieser Kontakte gibt es divergierende fachliche Meinungen und bisher wenig evidenzbasierte Forschung. Gelingende Besuchskontakte mit der Herkunftsfamilie sind für das Kind und seine Entwicklung eine Bereicherung. Doch sie können auch zur Belastung und zum Hemmnis für das Kind werden, wenn die Bedürfnisse der Kinder übersehen oder übergangen werden.

Die Frage nach Reformbedarf bei Besuchskontakten in Pflegeverhältnissen soll in diesem Artikel vor allem unter Berücksichtigung der Sichtweise der Kinder, Pflegeeltern und Herkunftseltern beantwortet werden. Dazu werden die Ergebnisse einer Studie zu Besuchskontakten aus der Sicht der Beteiligten anhand eines Modells dargestellt, welche die Prozesshaftigkeit, die relevanten Faktoren und ihre Wechselwirkungen in Besuchskontakt-Konstellationen abbildet (Hofer-Temmel & Rothdeutsch-Granzer, o. J.). Die junge Fachrichtung Traumapädagogik liefert weitere Ansatzpunkte für eine kindgerechte Gestaltung von Besuchskontakten und die pädagogische Unterstützung von Pflegekindern in Zusammenhang mit dieser Thematik.

Was man über Besuchskontakte bisher weiß

Generell kann festgestellt werden, dass Kontakte zwischen Kindern in Pflegefamilien und ihrer Herkunftsfamilie in den letzten Jahren häufiger geworden sind. Die meisten Kinder, die in Pflegefamilien untergebracht sind, haben Kontakt zu ihrer biologischen Familie. Studien aus Österreich und Deutschland belegen, dass das für 50 bis 80 Prozent der Pflegekinder zutrifft. Bei Besuchskontakten zur Herkunftsfamilie denkt man häufig an Besuchskontakte zu den Eltern – es gibt jedoch zudem häufig Besuche zu Geschwistern oder Großeltern, wodurch womöglich noch ein größerer Teil der Pflegekinder Kontakte zur Herkunftsfamilie pflegt. Zu welchen Verwandten wieviel Kontakt besteht, geht aus den Studien leider nicht hervor.

In der Betrachtung von Besuchskontakten darf auch die rechtliche Bedeutung nicht außer Acht gelassen werden. Wie man auch immer Besuchskontakte diskutiert, aus rechtlicher Perspektive wird das Recht auf Kontakt zwischen Eltern und Kindern aus den Menschenrechten (EMRK 1993 Art. 9) und der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK 1989 Art. 7 und Art. 9) abgeleitet. Besuchskontakte sind ein Recht sowohl von den Eltern als auch von den Kindern. Im Zweifelsfall steht das Kindeswohl an erster Stelle. Vorrangig sollten Besuchskontakte einvernehmlich geregelt werden. Dabei stellt sich allerdings die Herausforderung, das Kind nicht zu übersehen oder zu übergehen, weil die Erwachsenen sich meist besser vertreten können.

Eine Herausforderung in rechtlicher Sicht ist, dass Besuchskontakte von Pflegekindern oft unter dem Vergleich der viel häufigeren Scheidungs- und Trennungssituationen betrach-

tet werden. Wie der Jurist Salgo (2013) beschreibt, ist eine immer wieder formulierte Forderung von Fachkräften, dass im Bereich des Besuchs-, Kontakts- oder Umgangsrechtes in Pflegeverhältnissen die spezielle Situation dieser Kinder zu berücksichtigen ist und nicht die Vorgangsweise aus Scheidungs- und Trennungssituationen herangezogen werden darf (Salgo 2013, S. 22). Bei Scheidung der Eltern kann man in den meisten Fällen von einer sicheren förderlichen Bindung zu beiden Elternteilen ausgehen. Im Fall einer Kindesabnahme¹ ist eine beeinträchtigte Bindungs- und Erziehungsfähigkeit der Eltern anzunehmen. Es ist sorgsam damit umzugehen, inwiefern und wie häufig man das Kind mit diesen schädigenden Bindungserfahrungen im Rahmen der Besuchskontakte konfrontiert. Das Kind soll korrigierende Erfahrungen mit der Kindesmutter machen können, in einem Ausmaß, wie es für das Kind aushaltbar und dienlich ist.

Es entsteht zunehmend das Bewusstsein, dass in Hinblick auf Besuchskontakte auch das Ausmaß der Traumatisierung des Kindes eine wesentliche Rolle spielt. Untersuchungen geben darüber Aufschluss, dass ein überwiegender Teil der Kinder in Fremdunterbringung komplex traumatisiert sind. Kinder werden vorwiegend aufgrund von Vernachlässigung, Misshandlungen und Missbrauch in der und durch die Herkunftsfamilie fremduntergebracht. In diesen Fällen werden primäre Bindungspersonen von den Kindern nicht nur als liebende Eltern, sondern auch als vernachlässigende oder gewalttätige Personen erlebt. Laut Studien von Neil et al. (2011) und Sinclair et al. (2005) ist das Pflegeverhältnis unter anderem dann erfolgreicher, wenn das traumatisierte Kind keinen Kontakt zum traumaverursachenden Elternteil hat

1 Anmerkung des Fachdienst Pflege, Stadtjugendamt München: Der österreichische Begriff „Kindesabnahme“ wird in Deutschland als „Inobhutnahme“ bezeichnet. Im Sinne der Verfasserinnen ist damit auch eine Fremdunterbringung des Kindes gemeint, die gegen den inneren Wunsch der leiblichen Eltern erfolgt, auch wenn diese formal ihr Einverständnis erklärt haben.

(Neil, Cossar, Jones, Lorgelly, Young 2011, S. 6; Sinclair, Wilson, Gibbs 2005, S. 245).

Befragungen von Kindern und Pflegeeltern ergaben, dass Besuchskontakte gemischte Gefühle und Ambivalenzen hervorrufen. Kinder sind häufig zerrissen zwischen angenehmen und gemischten Gefühlen, und Pflegeeltern nennen ebenso positive, aber auch negative Auswirkungen auf das Kind und die Familie. Insbesondere bei genauerem Nachfragen in qualitativen Interviews wird deutlich, dass Besuchskontakte den Familienalltag turbulent machen können und eine Herausforderung bedeuten.

Besuchskontakte sind prozesshaft. Die Form des Kontaktes (persönlich, telefonisch, schriftlich, begleitet/unbegleitet, mit/ohne Übernachtung etc.) und seine Häufigkeit ändern sich im Laufe des Pflegeverhältnisses und in den unterschiedlichen Lebensphasen des Kindes. Zu Beginn der Fremdunterbringung sind Besuchskontakte generell häufiger und nehmen mit der Dauer des Pflegeverhältnisses tendenziell ab. Manchmal finden Pausen von Monaten oder sogar Jahren statt. Auch das Alter des Kindes bei Inpflegenahme sowie die Anzahl der vorangegangenen Unterbringungen haben einen Einfluss auf die Häufigkeit der Besuchskontakte. Je älter das Kind ist und je weniger vorhergehende Unterbringungen es gab, desto wahrscheinlicher sind bleibende Besuchskontakte (Kötter 1997, S. 235–237).

Die Argumentation für Besuchskontakte ist hauptsächlich das Aufrechterhalten der Verbindung zwischen dem Kind und seiner Herkunftsfamilie und die Identitätsbildung des Kindes. Wenn Sozialarbeiter/innen befragt werden, beschreiben sie einerseits die Pflege oder Verbesserung der Beziehung als Ziel, allerdings gibt es über das Ziel des Besuches auch häufig wenig Klarheit, indem der Besuch selbst das Ziel zu sein scheint (Sinclair u. a. 2005, S. 169). Die Vermutung besteht, dass die Überlegungen zu den Besuchskontakten

sowie Gründe und Ziele dafür häufig nicht mit allen Beteiligten besprochen werden.

Auf die Art und Qualität der Besuche wirken viele verschiedene Faktoren ein. Die Haltung der Herkunftseltern und Pflegeeltern zueinander und zum Pflegeverhältnis hat selbstredend wesentlichen Einfluss auf das Gelingen des Besuchskontaktes, ist jedoch nur ein Faktor von vielen. Ein weiterer Faktor ist, wie gut die Kinder in der Pflegefamilie ankommen konnten und ob sie sich dort ausreichend sicher fühlen (Biehal, Ellison, Baker, Sinclair 2010, S. 272). Sinclair et al. (2005, S. 174ff.) schlagen zudem vor, dass die Art der Wirkung von Besuchskontakten auf das Pflegeverhältnis mit dem Grad an (un-)bewältigter Trauer um die Herkunftsfamilie zusammenhängen könnte.

Besuchskontakte in Verwandtschaftspflegeverhältnissen haben eine spezielle Dynamik und unterscheiden sich von anderen Besuchskontakt-Konstellationen. Die Kontakte werden eher informell, mit weniger Beteiligung von Behörden und Besuchsbegleitungen geregelt. Das kann je nach Konfliktpotential und Bewältigungsmöglichkeiten des Familiensystems eine Erleichterung oder eine Erschwerung für das Kind und die Angehörigen bedeuten. Unter Umständen kann es auch ein Anhalten der Kindeswohlgefährdung bedeuten, da innerhalb einer Familie Befangenheit und symbiotische Verstrickungen möglich sind.

Es gibt bisher wenig durch Untersuchungen belegtes und generelles Wissen über die komplexe Dynamik und die Wirkungen von Besuchskontakten auf das Kind. Die meisten Ergebnisse können gültige Aussagen für bestimmte Konstellationen oder Teilaspekte treffen. Neil und Howe (2011) leiteten aus den Ergebnissen verschiedener Forschungsprojekte eine aufschlussreiche Aufstellung von Chancen- und Risikofaktoren in Bezug auf alle Beteiligten ab, die eine Einschätzung zum (Nicht-)Gelingen einzelner Besuchskon-

takt-Konstellationen ermöglicht. Allgemein lässt sich aber vor allem eines sagen, wie auch Neil und Howe (2011) schlussfolgern: Die Wirkung und Qualität des Besuchskontaktes sind dann gut, wenn sie die Entwicklungsaufgaben des Kindes fördern oder zumindest nicht stören (Neil & Howe 2004, S. 224–254).

Je älter das Kind ist und je weniger vorhergehende Unterbringungen es gab, desto wahrscheinlicher sind bleibende Besuchskontakte.

Besuchskontakte aus der Sicht der Kinder, Pflegeeltern und Herkunftseltern

Der Umgang und die Gestaltung von Besuchskontakten sollen in erster Linie dem Kind dienen und sein Wohl berücksichtigen. Das Gelingen von Kontakten hängt von vielen Faktoren und zu einem wesentlichen Teil von der Haltung und dem Handeln der Pflegeeltern und der Herkunftseltern ab. Deshalb sind die Berücksichtigung und der Einbezug der Sichtweisen der beteiligten Kinder und Erwachsenen bei Überlegungen zu Besuchskontakten sinnvoll. Die Frage danach, wie Besuchskontakte aus der Sicht der direkt Beteiligten (Pflegekinder, Pflegeeltern, Eltern und evtl. Besuchsbegleitung) sind, war leitend für die Forschungsarbeit der Autorinnen. Nach dem Forschungsdesign der Grounded Theorie erfolgte eine qualitative Studie von vier Fallkonstellationen. Ziel dieser multiperspektivischen Erhebung war es, ein möglichst ganzheitliches Bild von Besuchskontakten zu gewinnen, wie sie funktionieren und welche Faktoren für die Betrachtung und Ausgestaltung von Besuchskontakten relevant sein können.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden zu einer allgemeinen Theorie zu Besuchskontakten zusammengefasst. Zur besseren Veranschaulichung der komplexen Zusammenhänge wurde von den Autorinnen das Modell eines Kreisels für die Sicht auf Besuchskontakte entwickelt.

Das Kreiselmodell

Der Kreisel bildet die wesentlichen Aspekte einer Besuchs-konstellation ab. Es gibt verschiedene Einflüsse und Wechselwirkungen, die anhand dieses Modells sichtbar gemacht werden. Wesentliche Forschungserkenntnisse sind:

1. Besuchskontakte sind in jedem Fall einzigartig und prozesshaft. Sie verändern sich im Laufe der Zeit. Daher bedarf es einer individuellen Betrachtung und Erarbeitung von Besuchsregelungen, die jederzeit den sich wandelnden Bedürfnissen des Kindes unter Berücksichtigung der vorhandenen Möglichkeiten angepasst werden können. Besuchskontakte können deshalb nicht einmalig geklärt oder gelöst werden, sondern müssen immer wieder den sich weiterentwickelnden Beteiligten und der sich verändernden Umgebung angepasst werden. Diese Feststellung klingt sehr nachvollziehbar und einfach, trotzdem sind in der Praxis Veränderungsprozesse von Besuchsregelungen häufig schwer in Gang zu bringen. Möglicherweise deshalb weil Veränderungen Unsicherheit bedeuten und weil es viele Beteiligte mit unterschiedlichen Interessenslagen gibt.
2. Gesellschaftliche Werte und gesetzliche Grundlagen, die unter anderem geprägt sind von den Familienbildern einer Gesellschaft, sind Ausgangspunkt für Besuchskontakte. Wird der Kontakt zwischen dem Kind und seiner Herkunftsfamilie allgemein als notwendig oder förderlich erachtet, werden die Bestrebungen in diese Richtung gehen. Um das Bild des Kreisels zu verwenden: Gesell-

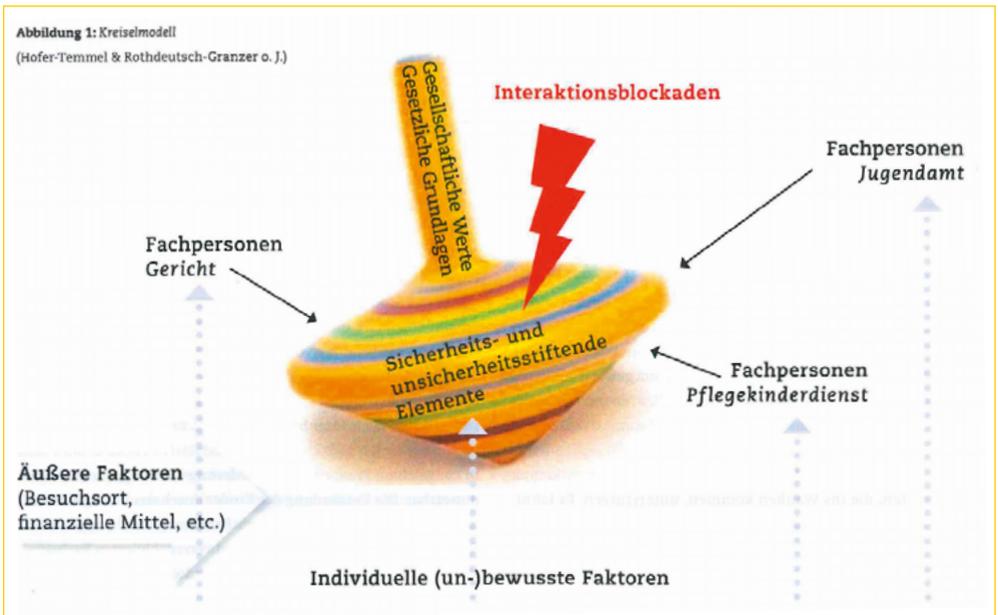
schaftlich vorherrschende Familienbilder, Werte und Gesetze bilden die Achse des Kreisels und sind der Impuls, der die Besuchskontakte in Gang bringt. Der Kreisel wird so erst in Drehung versetzt.

3. Der Körper des Kreisels ist bei jeder Besuchskonstellation unterschiedlich. Die Struktur des Kreisels bildet sich aus Elementen, die neutral, sicherheitsgebend oder verunsichernd wirken können. Diese Wirkungen sind miteinander vernetzt und hängen von den individuellen beteiligten Personen ab. Diese Elemente können persönlicher Natur (z. B. eine Pflegemutter fühlt sich verunsichert, weil sie aufgrund der Bindungsstörungen des Kindes ihre mütterlichen Fähigkeiten anzweifelt) oder personenunabhängig (z. B. Rückführung des Kindes in die Herkunftsfamilie steht im Raum, die Perspektive für das Kind ist unklar) sein. Das Gelingen von Besuchskontakten hängt im Wesentlichen davon ab, ob die einzelnen Beteiligten in einem für sie ausreichenden Maß Halt und Sicherheit empfinden. Je mehr Sicherheit bei jeder/jedem Beteiligten vorhanden ist, umso mehr stabile Masse hat der Kreisel und umso weniger lässt er sich in seiner regelmäßigen Drehung von äußeren Faktoren (z. B. finanzielle Mittel, zeitliche Ressourcen, örtliche Distanz zwischen Pflege- und Herkunftsfamilie, Besuchsräumlichkeiten etc.) stören. Das subjektive Empfinden jeder/jedes Einzelnen ist zum Teil auch von unbewussten, tiefliegenden Beweggründen beeinflusst (z. B. Eltern sind selber in Pflegefamilie aufgewachsen und vermischen die Bedürfnisse des Kindes mit ihren eigenen Bedürfnissen von damals).
4. Von außen wirken Stellen wie das Jugendamt², das Gericht oder der Pflegekinderdienst auf das Besuchskontakt-

2 Anmerkung des Fachdienst Pflege, Stadtjugendamt München: In München ist sowohl die Vermittlungsstelle (als Federführende Stelle im Hilfeplanverfahren), als auch der Fachdienst Pflege (Überprüfung und Begleitung der Pflegeverhältnisse) Teil des Jugendamts.

geschehen ein. Die Meinungen, Empfehlungen und Entscheidungen der Fachpersonen, der Sozialarbeiter/innen, der Berater/innen, der Gerichtspersonen sind einerseits vom verfügbaren Fachwissen, aber auch von ihren persönlichen bewussten und unbewussten Beweggründen geprägt (z. B. ein/e Sozialarbeiter/in setzt sich besonders für die Eltern und ihr Recht auf Besuchskontakt ein, weil sie damit bewusst oder unbewusst die Kindesabnahme kompensieren möchte).

5. Im Körper des Kreiselmodells können Interaktionsblockaden sichtbar werden. Interaktionsblockaden zwischen den Beteiligten verlangen nach einer Überprüfung der bestehenden Besuchsregelung. Solche Interaktionsblockaden wurden beispielsweise in den Interviews mit den Kindern sichtbar, wenn sie die Kommunikation mit der Interviewerin beim Thema Besuchskontakte einstellten und erst fortsetzten, wenn das Thema gewechselt wurde. In



diesen Fällen wurde später deutlich, dass die Besuchssituation für das Kind nicht optimal war.

Das Kreiselmodell kann die Analyse von Besuchskontakten, die ins Wanken kommen, unterstützen. Es lohnt sich, danach zu suchen, welche Unsicherheiten bestehen, wo Sicherheit verstärkt werden kann. Anhand dieses Betrachtungsschemas kann in strukturierter Form sichtbar gemacht werden, welche Einflüsse und Bedingungen es für bestimmte Besuchskonstellationen gibt. Als Grundhaltung dafür ist eine möglichst wertfreie Betrachtung der Situation – „so wie sie ist“ und nicht „so wie sie sein sollte“ – hilfreich.

Anregungen zu Besuchskontakten unter traumapädagogischen Aspekten

Nachdem die Autorinnen zeitgleich Forscherinnen und Praktikerinnen sind, werden an dieser Stelle Aspekte der praxisnahen Fachrichtung Traumapädagogik mit den Forschungserkenntnissen zu Besuchskontakten verknüpft. Traumapädagogik beschäftigt sich damit, welche (pädagogische) Umgebung lebensgeschichtlich belasteten Kindern und Jugendlichen gut tut und wie die Mädchen und Jungen bei der Traumabearbeitung in ihrem Lebensalltag und ihrer Entwicklung unterstützt werden können. Besuchskontakte sind wesentlicher Bestandteil eines Pflegeverhältnisses und wirken auf das Kind häufig irritierend. Das Kind zeigt Irritationen meist im Verhalten vor, während oder nach Besuchskontakten. Die Traumapädagogik bietet hilfreiche Ansätze für die Ausgestaltung von Besuchskontakten und die Begleitung der Kinder und ihrer Familien in diesem Kontext.

Wie die oben angeführte Studie zu Besuchskontakten bereits zeigt, trägt das subjektive Sicherheitsempfinden der beteiligten Individuen wesentlich zum Gelingen bei. Wenn Kinder, Pflegeeltern und Herkunftseltern in den für sie wesentlichen Punkten Klarheit haben und ausreichend Sicher-

heit empfinden, wirkt sich das positiv auf das Besuchsgeschehen aus. Ein grundlegendes traumapädagogisches Konzept – die „Pädagogik des Sicheren Ortes“ (Kühn 2008, S. 323) – sieht die Gestaltung eines sicheren Ortes als Basis jedes pädagogischen Umgangs mit traumatisch belasteten Kindern und Jugendlichen vor. Diese Kinder erleben einen großen Verlust an Sicherheit. Ihr äußerer sicherer Ort wird durch Erfahrungen von Verwahrlosung, Misshandlung, Missbrauch und Trennungserfahrungen zerstört. Das beeinflusst die Wahrnehmung eines inneren Sicherheitsgefühls des individuellen Selbst nachhaltig. Martin Kühn meint, dass die Verarbeitung dieser Erfahrung, das Wiedererlangen eines „inneren sicheren Ortes“ zunächst einen „äußeren sicheren Ort“, d. h. verlässliche, einschätzbare und zu bewältigende Lebens- und Alltagsbedingungen braucht (Kühn 2008, S. 323).

Für die Praxis der Besuchskontaktgestaltung bedeutet das vor allem, das Kind vor weiteren Traumatisierungen zu schützen. Das scheint eine klare und von vielen geforderte Grundvoraussetzung für Kinder zu sein, die von ihren primären Bindungspersonen vernachlässigt, misshandelt oder missbraucht wurden. In solchen Fällen haben Eltern nicht nur fürsorgliche Persönlichkeitsanteile, sondern sind auch Täter bzw. Täterinnen.

In der gelebten Praxis ist diese Forderung allerdings nicht leicht umsetzbar. Die Gefährdung der Kinder durch das Wiedererleben und das Wiedererinnern früherer Beziehungserfahrungen im Rahmen von Besuchskontakten wird von involvierten Fachpersonen des Jugendamtes, der Pflegekinderdienste und der Gerichtsgutachter oft unterschiedlich und manchmal widersprüchlich eingeschätzt. Das hat unter anderem auch damit zu tun, dass die Kinder und Jugendlichen ihren Eltern häufig ambivalent gegenüber stehen. Sie sind entsprechend ihrer biologischen Veranlagung teils an ihre primären Bezugspersonen gebunden, weil ihr Überleben

davon abhängig war, und gleichzeitig können sie überwältigende Angst und Wut gegenüber ihren Eltern empfinden. Eine Aussetzung der Besuchskontakte findet selten statt, da die Tatsache der früheren Traumatisierung durch Eltern alleine selten ausreicht und gegenwärtig anhaltende Gefährdungen im Rahmen von Besuchskontakten als solche nicht erkannt oder von den beteiligten Fachpersonen unterschiedlich eingeschätzt werden.

Das Gelingen von Besuchskontakten hängt davon ab, ob die einzelnen Beteiligten in einem für sie ausreichenden Maß Halt und Sicherheit empfinden.

Was hier schnell deutlich wird: einen gänzlich sicheren Ort herzustellen, ist beinahe nicht möglich. Es kann aber ein Ort größtmöglicher Sicherheit angestrebt werden. Vor allem im Verhalten zeigen die Kinder, wenn sie verunsichert sind und sich nicht wohl fühlen (z. B. Rückzug, oppositionelles Verhalten, Schlafstörungen, psychosomatische Symptome etc.). Das kann ein Indikator sein, Besuchsregelungen zu überdenken und anzupassen. Folgende Faktoren könnten bei dem Bemühen um einen möglichst sicheren Ort betrachtet werden:

- > An welchem Ort finden die Besuchskontakte statt? Fühlt sich das Kind in der Besuchssituation und in der Anwesenheit der Eltern dort wohl und sicher (bei den Herkunftseltern zu Hause, im Jugendamt, im Pflegekinderdienst, auf dem Spielplatz, bei der Pflegefamilie etc.)? Fühlen sich auch die Herkunftseltern und Pflegeeltern an diesem Ort gut aufgehoben? Ein neutraler Ort heißt nicht unbedingt, dass er für das Kind optimal ist (z. B. das Jugendamt kann für ein Kind eine Erinnerung an die Kindesabnahme auslösen).

- > Gibt es für das Kind die Möglichkeit, die Räumlichkeiten, den Ort zu verlassen? Kann es sich zurückziehen und zwischen Nähe und Distanz zu seinen Eltern selbst wählen?
- > Von wem wird das Kind begleitet? Handelt es sich dabei um eine aktuelle Bezugs- oder Vertrauensperson, die das Kind als haltgebend und beruhigend wahrnimmt? Professionelle Besuchsbegleiter/innen können zwar eine neutrale Position gegenüber den Beteiligten bieten, aber sind sie auch die geeignete Person, die dem Kind in dieser belastenden Situation Sicherheit vermitteln kann? Dazu braucht es von Seiten des (durch die traumatischen Beziehungserfahrungen oft misstrauischen und bindungsängstlichen) Kindes häufig mehrere und andauernde vertrauensbildende Maßnahmen und gewachsene Beziehung. Gibt es die Möglichkeit, dass die Pflegeeltern als aktuelle Bindungspersonen beim Besuchskontakt anwesend oder zumindest in der Nähe sind?
- > Wie sicher ist das Pflegeverhältnis aus der Sicht der Kinder, Pflegeeltern und Herkunftseltern? Bedeuten Besuchskontakte eine regelmäßig wiederkehrende Verunsicherung, ob das Kind bei der Pflegefamilie bleiben wird? Gibt es (unausgesprochene) Rückführungswünsche oder -pläne von den Herkunftseltern oder vom Jugendamt? Sind die Langzeitperspektiven in Bezug auf den Verbleib des Kindes unter den Erwachsenen besprochen? Und gibt es dadurch eine Einigkeit, wozu die Besuchskontakte dienen (Bindungsförderung zu den Pflegeeltern, indem Kinder durch die Besuchskontakte auch Trauerarbeit in Bezug auf den Verlust der Herkunftseltern leisten können, Aufrechterhalten der Verbindung zur Herkunftsfamilie oder Bindungsintensivierung zu den Herkunftseltern zum Zwecke einer Rückführung)?

„Die Pädagogik der Selbstbemächtigung“ nach Wilma Weiß (2013) – ebenfalls ein zentrales Konzept der Traumapädagogik – beinhaltet weitere hilfreiche Aspekte. Der grundlegen-

de Gedanke von Weiß ist, dass das traumatisierte Kind in seinen frühen Beziehungen die Erfahrung machte, dass es ein Objekt der Erwachsenen ist und den Entscheidungen und Handlungen dieser Personen schutzlos ausgeliefert ist. Das Kind erlebt extreme Gefühle der Ohnmacht. An dieser Stelle unterstützt Traumapädagogik das Kind, sich aus dieser Objektrolle und Ohnmacht zu befreien und sich wieder als handelndes und wirksames Subjekt zu erleben (Weiß 2013, S. 120–139).

Die pädagogische Aufgabe ist es, dem Kind Informationen zur Verfügung zu stellen, seine Wünsche und Bedürfnisse vorab wahrzunehmen und es bei der Regulation seiner mit dem Besuchskontakt verbundenen Emotionen zu unterstützen.

Für Besuchskontakte bedeutet das vor allem, das Verhältnis von Eltern- und Kinderrechten bei Besuchsregelungen stetig zu betrachten und zu hinterfragen. Erwachsene können ihre Anliegen und Wünsche meist besser vertreten als Kinder, was dazu führt, dass in vielen Fällen die Position des Kindes vernachlässigt wird und die Besuchsregelung im Sinne der Eltern ausfällt. Die Teilhabe der Kinder an der Gestaltung der Besuchsregelung scheint heutzutage eine Selbstverständlichkeit. Doch Partizipation hat in der Praxis ihre Grenzen. Wie sich in der Studie zu Besuchskontakten in den Interviews der Pflegekinder zeigte (s. o.), sind Kinder in Gesprächen (auch mit außenstehenden „neutralen“ Personen) sehr verhalten und vermeiden Aussagen, wenn es um Schwierigkeiten und Veränderungsnotwendigkeiten geht. Das stellt die Umsetzbarkeit der häufig geforderten Partizipation und Mitspracherechte der Kinder in Frage.

Der Schutz der Kinderrechte ist Aufgabe der verantwortlichen Obsorge innehabenden Personen³ oder Ämter. Häufig werden Besuchsregelungen von den verbalen Äußerungen der Kinder abhängig gemacht. Das bedeutet, dass dem Kind zugemutet wird, sich unter Umständen gegen seine ehemaligen Bezugspersonen, die Kindeseltern oder gegen die aktuellen Bindungspersonen, die Pflegeeltern, äußern zu müssen. Daher sind die Berücksichtigung der nonverbalen Kommunikation und Verhaltensweisen der Kinder bei der Entscheidung rund um Besuchsregelungen unabdingbar.

3 Anmerkung des Fachdienst Pflege, Stadtjugendamt München: Der österreichische Begriff „Obsorge“ ist gleichbedeutend mit der deutschen Terminologie „elterliche Sorge“. Ein Teilbereich der elterlichen Sorge ist die Personensorge, welche häufig von Ergänzungspflegerinnen und Ergänzungspflegern ausgeübt wird.



Kindern auch im Kleinen Handlungsspielräume zu bieten, kann ihnen das Gefühl der Ohnmacht nehmen. Gerade für traumatisierte Kinder ist es wichtig, dass sie Selbstwirksamkeit erleben, indem sie beispielsweise die Wahl haben, wie sie die Verabschiedung nach dem Besuchskontakt gestalten wollen. Den Kindern sollte frei gestellt sein, ob sie sich mit einem Winken, einem Händeschütteln, einer Umarmung, einem Kuss etc. von den Herkunftseltern verabschieden wollen.

Das Kind als Subjekt zu sehen und ihm die Möglichkeit zu geben mitzureden und mitzugestalten, impliziert auch ein transparentes Vorgehen. Erst wenn das Kind Bescheid weiß, wann und wie etwas passiert, kann es seine Meinung oder seinen Einspruch einbringen. Pflegeeltern handhaben die Information zu bevorstehenden Besuchskontakten unterschiedlich. Manche informieren das Kind und bereiten sich gemeinsam mit dem Kind vor, andere haben die Erfahrung gemacht, dass das Kind sehr belastet ist und reagiert, wenn es vorab von dem Treffen mit den Eltern in Kenntnis gesetzt wird. Auch die häufigen Absagen der Herkunftseltern verleiten dazu, dem Kind die Enttäuschung zu ersparen, dass die Eltern nach der Vorankündigung nicht erscheinen. Hier vertritt die Traumapädagogik den Ansatz, dass das Kind in seiner Subjektkontrolle anerkannt und ernst genommen werden sollte. Das gelingt nicht, wenn man es mit dem Besuch der Eltern überrascht und das Kind von seinen Gefühlen unmittelbar überrollt wird.

Die pädagogische Aufgabe ist es, dem Kind die Information zur Verfügung zu stellen, seine Wünsche und Bedürfnisse vorab wahrzunehmen und es bei der Regulation seiner mit dem Besuchskontakt verbundenen, vielfältigen Emotionen zu unterstützen. Für das Kind kann die Bewältigung solcher herausfordernden Situationen eine Selbstwertstärkung und persönliche Weiterentwicklung bedeuten, solange es nicht zu einer übermäßigen oder andauernden Überforderung

kommt. Was es dazu braucht, sind reflektierte und selbsterefahrere Erwachsene – Pflegeeltern, Herkunftseltern und Fachpersonen-, die im besten Fall als ein stimmiges Netzwerk und mit möglichst sicheren und kontinuierlichen Bindungsangeboten zur Seite stehen, und äußere Strukturen, die das ermöglichen.

Carmen Hofer-Temmel ist Sozialarbeiterin, Traumapädagogin und traumazentrierte Fachberaterin i. A. (DeGPT/BAG TP). Leitung eines Fachbereiches zur Beratung und Begleitung von Pflegefamilien. Forschungstätigkeit an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Christina Rothdeutsch-Granzer ist Erziehungs- und Bildungswissenschaftlerin, Traumapädagogin und traumazentrierte Fachberaterin (DeGPT/BAG TP). Pflegefamilienarbeit und -forschung, Referentin des Zentrums für Traumapädagogik Hanau/Graz.

LITERATUR

- > Biehal, N., Ellison, S., Baker, C., Sinclair, I. (2010): *Belonging and Permanence: Outcomes in long-term foster care and adoption*. London: BAAF.
- > Hofer-Temmel, C., Rothdeutsch-Granzer, C. (o.J.): *Brücken zwischen Familien. Eine theoretische Rahmung von Besuchskontakten basierend auf Sichtweisen der Pflegekinder, Pflegeeltern und Herkunftsfamilien*. Unveröffentlichte Dissertation. Karl-Franzens-Universität Graz.
- > Kötter, S. (1997): *Besuchskontakte in Pflegefamilien: das Beziehungsdreieck Pflegeeltern-Pflegekind-Herkunftseltern (2. veränderte Auflage)*. Regensburg.
- > Kühn, M. (2008): *Wieso brauchen wir eine Traumapädagogik? Annäherung an einen neuen Fachbegriff*. *Trauma und Gewalt. Forschung und Praxisfelder. Themenheft Traumapädagogik I., (2 Jg., Heft 4), 318–327*.
- > Neil, E., Cossar, J., Jones, C., Lorgelly, P., Young, J. (2011): *Supporting Direct Contact after Adoption*. London: BAAF.
- > Neil, E., Howe, D. (Hrsg.) (2004): *Contact in Adoption and Permanent Foster Care. Research, Theory and Practice*. London: British Association for Adoption and Fostering.
- > Salgo, L. (2013): *Umgangsausschluss wegen psychischer Destabilisierung des Pflegekinds verfassungsrechtlich nicht zu beanstanden*. *paten, (2), 22–24*.
- > Sinclair, I., Wilson, K., Gibbs, I. (2005): *Foster Placements. Why They Succeed and Why They Fail*. London; Philadelphia.
- > Weiß, W. (2013): *Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen (7. Auflage)*. Weinheim und Basel.

A. trifft Mama G.

Verfasserin dem Stadtjugendamt bekannt

Es ist mal wieder soweit – wir treffen Mama G. Es ist immer ein spezieller Tag, auch, wenn wir ihn nun seit über drei Jahren regelmäßig erleben und etwas Routine reingekommen ist. A., die mittlerweile fünf Jahre alt ist, soll ausgeruht zu den Besuchskontakten erscheinen, denn die sind immer anstrengend für sie und uns alle. Deshalb gehe ich an diesen Tagen nicht arbeiten und hole A. früher als sonst vom Kindergarten ab. Zu Hause machen wir dann eine lange Pause, in der wir Hörspiel hören oder ein Buch lesen und außerdem die Sachen für den Besuchskontakt zusammenpacken.

Die Treffen mit Mama G. finden in der Regel alle vier Wochen am Nachmittag für zwei Stunden in einem Spielzimmer im Stadtjugendamt statt. Jedes zweite Mal ist auch Oma V. dabei; das ist A.s leibliche Urgroßmutter. Etwa drei Mal im Jahr kommt auch Opa H. mit, den mag A. aber nicht. Vor diesen Treffen braucht A. besonders viel Zuwendung und immer wieder die Versicherung, dass ich ihr helfe und da bin. Außerdem werden die Besuchskontakte immer von unserer Fachkraft im Stadtjugendamt begleitet, was für uns eine tolle Unterstützung ist. Im Vorfeld an die Besuchskontakte informiert mich unsere Fachkraft darüber, wer bei dem kommenden Treffen dabei sein wird, wo genau das Treffen stattfindet und ob etwas Besonderes ansteht. So kann ich A. beim Frühstück gut auf den anstehenden Nachmittag vorbereiten. Bei dieser Gelegenheit frage ich A. auch, was sie Mama G. heute berichten möchte. Manchmal freut sich A. auf das Treffen, manchmal nicht, je nachdem, welches Alternativprogramm ihre Freundinnen aus dem Kindergarten zu bieten haben.

Vor den Besuchskontakten braucht A. wahnsinnig viel Zeit, um „startklar“ zu werden. Sie packt ihre Tasche mehrfach um, braucht noch unbedingt dieses oder jenes, möchte sich doch noch mal umziehen, akzeptiert nur die Socken, die gerade in der Wäsche sind und muss eine bestimmte Frisur haben, die genau in der Mitte sein muss, was sie aber niemals ist. Auch ich bin angespannt, soll doch alles möglichst perfekt sein. Meist plane ich deshalb ein sehr großzügiges Zeit- und Nervenpolster ein.

Die Treffen finden recht zuverlässig statt. Vereinzelt mussten Termine aus Krankheitsgründen verschoben werden, das ist aber die Ausnahme. Auf Terminabsagen reagiert A. meist emotionslos. Dahingegen ist sie offensichtlich verwirrt, wenn andere als die angekündigten Personen zu dem Termin erscheinen oder jemand fehlt. Zu Beginn des Pflegeverhältnisses wurde vereinbart, dass die Herkunftsmutter mit Mama G. und ich mit Mama angesprochen werden. Zudem verwenden wir wegen der Geheimhaltung nur unsere Vornamen.

Wann immer möglich, radeln A. und ich zum Stadtjugendamt, damit wir nicht in der U-Bahn schon unvorbereitet auf die Herkunftsfamilie treffen. Im Gepäck habe ich immer Fotos von A., eins für jede Woche, die seit dem letzten Besuchskontakt vergangen ist – in zweifacher Ausführung, da auch Oma V. immer Fotos bekommt. Im Stadtjugendamt angekommen, gehen wir erst noch einmal auf die Toilette und „sammeln uns“. Die Begrüßung der Herkunftsfamilie findet dann auf dem Gang statt. A. zeigt sich dabei sehr verhalten, sagt nicht „hallo“, bleibt an meiner Seite, versteckt sich hinter meinen Beinen. Von dort aus „checkt sie ab“, ob Mama G. eine Geschenktüte dabei hat oder nicht.

Mama G. schafft es in diesen Situationen mittlerweile gut, ihre Enttäuschung über A.s fehlende Begrüßung nicht zu zeigen. Sie bleibt freundlich und unterhält sich erst mal mit mir, um A. Zeit zum Ankommen zu geben.

Gemeinsam mit der Fachkraft gehen wir dann in das Besuchszimmer. Hier legen wir unsere Sachen ab, ziehen die Schuhe aus, setzen uns an den Tisch, bekommen etwas zu trinken. Nun wird berichtet, was es in A.s Leben Neues gibt. Dies kann zum Beispiel eine Tanzaufführung oder ein Zahnarztbesuch sein. Hier helfen die Fotos, die ich mitgebracht habe. A. möchte immer, dass ich erzähle, sie selbst traut sich nicht. Dann bekommt A. in der Regel Geschenke – mal Anzihsachen, mal ein Überraschungsei. Über die Geschenke kommen A. und Mama G. dann in Kontakt und die Spielzeit der beiden kann beginnen. Die Spielzeit verläuft immer sehr ähnlich: Meist spielen die Beiden mit den Puppen, gehen dann in die Kuschelecke zum Lesen, frisieren sich, kochen mit der Spielküche, fahren den Puppenbuggy oder das Bobbycar umher. A. gibt die Spielimpulse und Mama G. greift sie auf. Beide lachen nun miteinander und kuscheln auch. Dazwischen kommt A. immer wieder zu mir an den Tisch, um sich auch von mir ihre Kuscheleinheit zu holen. Manchmal bindet sie mich in das Spiel mit Mama G. ein. Dann spielen wir kurz zu dritt, wodurch schön-traurige Momente entstehen, die mich und sicherlich auch Mama G. sehr rühren. Später malen A. und Mama G. jeweils ein Bild, welches sie dann austauschen. Diese ruhige Handlung leitet das Ende des Besuchskontaktes und somit den Abschied ein, der nicht immer leicht ist. Mama G. zieht A. an und die beiden verabschieden sich mit einer festen Umarmung und einem Bussi. A. und ich verlassen dann den Raum und das Stadtjugendamt, während Mama G. den Kontakt noch mit unserer Fachkraft nachbespricht.

Früher sind wir im Anschluss an die Besuchskontakte mit A.s Papa Pizza essen gegangen, um dem Tag einen positiven

Abschluss als Familie zu geben. Wir haben aber festgestellt, dass das zu anstrengend für A. ist und sie eigentlich nach den Kontakten nur Normalität braucht. Deshalb fahren wir mittlerweile einfach nach Hause und machen Brotzeit, wie sonst auch.

Die Treffen laufen augenscheinlich harmonisch ab, es wird viel gelacht, Smalltalk gehalten und es werden Geschenke verteilt. Alle Großen behandeln sich respektvoll und sind von A. begeistert. Und doch wird schnell klar, dass sich in dem Raum verschiedene Schicksale treffen.

Dort sitzt unsere tapfere A., die schon immer von Erwachsenen beobachtet wurde und eine Rolle gelernt hat. Sie gibt sich angepasst, wohl erzogen, süß, verfällt in Babysprache, möchte gefallen. Das ist für mich schwer auszuhalten und macht mich bei den Kontakten sehr traurig.

Außerdem sitze ich als Pflegemama mit meinem eigenen Paket und sehr ambivalenten Gefühlen da. Ich bin traurig, weil A. so unter Druck steht und gleichzeitig eifersüchtig, wenn ich A. und Mama G. miteinander spielen sehe.

Dann wünsche ich mir, dass A. sich weniger angepasst verhält und die augenscheinliche Harmonie zwischen A. und Mama G. auf die Probe gestellt wird. Andererseits freut es mich, wenn ich A. mit Mama G. spielen sehe und A. eine gute Portion positiver Gefühle tanken kann. Sie soll unbedingt merken, dass Mama G. sie lieb hat und sie ein ganz tolles Kind, ohne Schuld an der Situation, ist. Außerdem soll sie die Möglichkeit haben, später viele Fragen direkt an Mama G. richten zu können.

Und natürlich sitzt dort Mama G., die ihr wunderbares Kind nicht behalten durfte und sichtlich darunter leidet, von A. nicht „Mama“ genannt zu werden. Manchmal äußert Mama G. ihren Wunsch, dass A. bei ihr leben könne oder zeigt ihre

Enttäuschung darüber, dass dem nicht so ist. Sie fängt dann an zu weinen oder sagt Dinge, die A. sehr verunsichern. Aber selbst, wenn sie es schafft, diese Dinge nicht auszusprechen, ist doch die Anspannung für alle spürbar. Auch Oma V. gelingt es nicht immer, sich zurückzuhalten. Sie spricht dann von Mama, obwohl sie Mama G. meint, verwirrt A. dadurch massiv. A. steht bei den Besuchskontakten zwischen den Stühlen und spürt, dass die Traurigkeit im Raum mit ihr zu tun hat.

Nach den Besuchskontakten bin ich erst mal erleichtert, haben wir es doch mal wieder „geschafft“ und uns der Tatsache, dass wir eine Pflegefamilie sind, komplett gestellt. Dann denke ich: „Wenn ich die Besuchskontakte schon als so anstrengend und verunsichernd erlebe, wie muss es A. dann erst gehen?“ Und tatsächlich wirken die Kontakte bei A. stark nach:

A. zeigt nach den Treffen ausgeprägtes Bindungsverhalten, was bedeutet, dass sie besonders viel Nähe und exklusive Aufmerksamkeit von uns Eltern braucht. Sie wirkt nun sehr unselbständig, möchte immerzu getragen werden, kann sich räumlich kaum von uns lösen. Auch zeigt A. nach den Besuchskontakten ihre ganze Wut, äußert sich selbst abwertend oder wertet uns und andere ab. Im Kindergarten ist sie sehr aufgekratzt und reagiert auf andere Kinder besonders eifersüchtig und aggressiv. Im Normalfall brauchen wir als Pflegefamilie ungefähr eine Woche, um uns wieder zu stabilisieren. In dieser Zeit treffen wir uns nicht mit anderen Familien, sondern verbringen so viel Zeit wie möglich zu dritt. Die „Nacharbeit“ der Besuchskontakte besteht bei uns auch darin, immer ein Protokoll über meine Eindrücke zu schreiben.

Nachdem wir im letzten Jahr immer wieder Anspannungen und Verunsicherungen in den Besuchskontakten erlebt und A. mit deutlichen Verhaltensauffälligkeiten reagiert hat, haben

wir Pflegeeltern eine Beratung genutzt. Dort wurde uns schnell klar, wie belastend die Besuchskontakte trotz aller Bemühungen immer wieder für uns alle sind und welche Bindungsunsicherheiten sich daraus ergeben. Wir haben viele hilfreiche Impulse aus der Beratung zu Hause umsetzen und uns stabilisieren können. Auch die Besuchskontakte wurden verändert, um A. mehr zu schützen. Manchmal gehen wir gemeinsam auf den Spielplatz, um die Situation natürlicher und somit stressfreier zu gestalten. Seit einiger Zeit profitiert A. von einer Spieltherapie, in der sie ihre Gefühle ausleben und sortieren kann. Als sehr hilfreich erlebe ich außerdem die Anwesenheit unserer Fachkraft sowie die regelmäßigen Reflexionsmöglichkeiten mit ihr. Immer wieder wird der Fokus auf A. gelegt und sie wird in ihren Bedürfnissen und Nöten sehr gut wahrgenommen.

Neuerdings ist auch A.s Halbbruder bei den Treffen dabei, er lebt bei Mama G. Ihn findet sie ganz toll, toller und besser als sich selbst. Sie sei ja eh nur doof und blöd, D. viel süßer und lieber. Das sind wieder solche Momente, in denen die Treffen kaum auszuhalten sind, zeigen sie doch so deutlich, wie schwer das Paket „Pflegefamilie“ sein kann.

Interview mit Julian, 11 Jahre

Das Interview führte Frau Gruber

Lieber Julian¹, gibst es etwas, was du vorneweg über dich sagen möchtest?

Ja, ich bin ein Pflegekind.

Was heißt es für Dich, wenn Du sagst, Du bist ein Pflegekind?

Das bedeutet für mich, dass ich bei einer anderen Familie wohne.

Warum lebst Du nicht bei Deiner leiblichen Mama?

Ich weiß eigentlich genau, dass ich von meiner Mama alleine gelassen wurde. Das darf man nicht. Sie hat Fehler gemacht.

Bist Du dann gleich zu deiner jetzigen Familie gekommen oder warst Du erst noch woanders?

Nein, ich war noch bei zwei Pflegefamilien vorher. Ich weiß auf jeden Fall, bei einer war ich ungefähr vor fünf Jahren, ganz lange Zeit auch. Und bei der anderen Pflegefamilie weiß ich nicht, wie lange es war.

Das heißt, Du wohnst seit ungefähr 5 Jahren bei Deiner jetzigen Pflegefamilie?

Ja, seit Dezember 2014. Wir feiern den Tag immer, an dem ich gekommen bin. Zum Frühstück wird richtig schön serviert, mit einer Serviette und so, und ich bekomme dann auch noch was geschenkt. Es war genau der 13.12.2014. Andere Kinder haben so einen besonderen Tag nicht.

¹ Alle Namen im Artikel wurden verändert. Julian lebt seit fünf Jahren in seiner jetzigen Pflegefamilie.

Jetzt hast Du ja zwei Mamas, im Grunde auch zwei Papas, wie redest Du die denn an?

Meine Pflegeeltern habe ich früher immer Lia und Thorsten genannt. Dann haben sie mir aber angeboten, dass ich sie Mama und Papa nennen darf, wenn ich möchte. Ich konnte sie aber auch weiter Lia und Thorsten nennen. Ich habe mich entschieden, ich nenne sie Mama und Papa, da war ich am Anfang noch ein bisschen unsicher, aber jetzt habe ich mich daran gewöhnt und sag immer Mama und Papa.

Änderst Du die Anrede für deine Pflegeeltern, wenn Du Deine leibliche Mutter triffst?

Nein, wenn meine leibliche Mutter hier ist, sage ich auch Mama zu ihr. Aber damit jeder weiß, wen ich meine, sage ich immer noch den Vornamen dazu. Ich sag dann Lia-Mama und Jennifer-Mama.

Glaubst Du, dass es wichtig ist, dass Kinder ihre leiblichen Eltern sehen können, wenn sie in Pflege sind?

Ähm, wichtig ist es schon, aber auch nicht das Wichtigste. Eigentlich kann ich es nicht so beantworten, weil es ist ja für jedes Kind unterschiedlich.

Für mich war es früher sehr wichtig, aber jetzt ist es nicht mehr so wichtig. Wir sehen uns jetzt nicht mehr so oft.

Was heißt das, „ihr seht euch nicht so oft“?

Wir sehen uns jetzt nicht jeden Monat, da waren auch schon mal ein, fast zwei Jahre dazwischen, wo wir uns nicht gesehen haben.

Denkst Du in der Zwischenzeit viel an Deine – wie soll ich sie nennen? Erste Mama, leibliche Mama? Jennifer-Mama?

Nein, nicht so oft. Ich mag sie schon mal wieder sehen, aber nicht immer. Ich treffe auch gerne meine Freunde und ich lerne viele Sachen in der Schule und ich habe hier ja auch meinen Hund „Strax“.

Jetzt schicke ich ihr manchmal eine Sprachnachricht und meine Pflegeeltern schicken Fotos von wichtigen Tagen. Da freut sie sich immer. Aber telefonieren tue ich nicht so gerne.

Wie war denn der Kontakt zu Deiner leiblichen Mutter früher?

Früher war der Besuchskontakt oft. Da wurden leider manche Termine von ihr abgesagt, weil sie nicht kommen konnte. Darüber war ich dann schon traurig und auch bisschen wütend.

Aber wir haben uns trotzdem dann noch öfter gesehen. Aber jetzt sehen wir uns nicht mehr so oft. Ich habe das mehr in die Hand genommen und ich will nicht mehr dauernd enttäuscht werden und sie muss mir die Wahrheit über Früher sagen.

Wie soll der Kontakt jetzt sein, damit es Dir damit gut geht?

Nicht so oft, obwohl ich sie wirklich lieb habe.

Wenn ich meine Jennifer-Mama sehen möchte, sage ich das meiner Mama oder meinem Papa als Erstes und meinem Vormund oder dem Jugendamt. Die wissen dann, wie ich Zeit habe und organisieren ein Treffen. Oft schafft es die Jennifer-Mama dann trotzdem nicht zu kommen. Das ist dann richtig blöd.

Was denkst Du, ist Deine leibliche Mutter einverstanden, dass du hier lebst?

Ähm, ich glaub' schon, aber ich glaub', sie hätte sich schon gewünscht, dass ich bei ihr geblieben wäre. Aber sie weiß



auch selber, dass sie bei mir viele, ähm, einige Fehler gebaut hat.

Redet ihr über dieses Thema miteinander?

Nein, weil ich frage nicht einfach so „ähm, bist du einverstanden, dass ich jetzt hier bin?“ und sie sagt dann nicht einfach „ja klar“. Nee, so ist es nicht...

Wann hast Du sie das letzte Mal getroffen? Weißt Du es noch?

Das war jetzt nicht mehr in diesem Jahr. Das war Weihnachten, wir haben den Christbaum schon früher aufgebaut, damit es schön ist, wenn sie kommt und sie mit mir ein bisschen Weihnachten feiern kann. Aber so genau weiß ich das nicht mehr.

Gibt es bei den Treffen mit Deiner lieblichen Mutter etwas, was für dich besonders schön ist? Was Du gerne magst?

Ja, ich kann mich an ein Treffen erinnern, was richtig schön war. Wir haben Plätzchen nicht gebacken, aber miteinander verziert.

An das kannst Du Dich noch erinnern? Das ist schon ganz lang her...

Da haben wir Plätzchen mitgebracht und dann noch das, womit man die verziert und dann haben wir es zusammen gemacht. Das konnte meine Mama ganz gut und ich auch.

Gibt es was, was für dich traurig ist, wenn Du die Mutter triffst? Oder schwierig?

Ähm, traurig ist, dass sie dann immer gehen muss und dass sie mit mir nicht mehr so gut spielen kann.

Warum glaubst Du, dass sie nicht mehr mit Dir spielen kann?

Ich weiß es nicht so genau, aber ich glaube, ihr geht's nicht so gut, wenn ich mich richtig erinnere.

Wenn Du Dir etwas wünschen dürftest, für die Treffen mit deiner Jennifer-Mama, was wäre das?

Ich würde mir wünschen, dass sie sich einen Job sucht und dann mit Allem zurecht kommt. Sodass sie im Leben klar kommt.

Und was würdest Du Dir selber für den Kontakt mit ihr wünschen? Wie sollte der Kontakt zwischen dir und ihr sein?

Nein, da sollte nichts anders sein. Da ist alles okay.

Wenn die Situation schwierig für Dich ist, gibt es da was, wie Dir Lia hilft, dass Du gut klar kommst?

Beide helfen mir, dass ich klar komme. Der Papa auch!
Wenn es mir zum Beispiel nicht gut ist, umarmen sie mich und trösten mich, die können mich einfach gut verstehen.

Woran merkst Du, dass Mama und Papa Dich verstehen?

Die hören mir gerne zu, die reden gerne mit mir. Das sieht man auch an ihrem Gesicht, dass es so ist, finde ich.

Wie bekommst Du die Sicherheit, dass Du weiterhin hier wohnen bleiben darfst?

Ich fühle mich bei meinem Hund ganz sicher. Weil der mich ja auch gleichzeitig tröstet, wenn es notwendig ist. Strax passt auch auf mich auf und beschützt mich.

Wenn Deine Mama sich das mal anders überlegen würde und sagen würde, „jetzt musst Du wieder zurückkommen, weil ich zum Beispiel eine Wohnung gefunden habe“, von wem bekommst Du die Sicherheit, dass Du hier bleiben kannst?

Lia und Thorsten. Das kann man sehen, die lieben mich und das weiß ich. Das sagen sie mir so oft und deswegen würden die mich auch nicht weggeben, weil die wissen, dass es für mich nicht schön wäre.

Und der Vormund und das Jugendamt würden es auch verbieten, weil die auch wissen, dass es mir hier richtig gut geht.

Wenn Du so mal überlegst, Du hast schon viele gute Erfahrungen in Deinem Leben gemacht oder auch blöde Erfahrungen. Wie sehr vertraust Du deinen Pflegeeltern auf einer Skala von 0–10? 0 heißt überhaupt nicht und 10 würde heißen, absolutes Vertrauen.

Also, auf einer Skala von 0–10, sind beide bei 10. Ich vertraue beiden richtig.

Gibt es Situationen, in denen Du das Gefühl hast oder hattest, dass eine Mama auf die andere eifersüchtig ist?

Manchmal kommt es mir so vor, dass meine leibliche Mutter eifersüchtig ist, weil sie weiß, dass sie was von meinem Leben verpasst hat. Sie würde eigentlich alles mit mir lieber

machen im Leben und alles erleben, wie ich zur Schule gehe...

Und gibt es noch Situationen, bei welchen Du glaubst, dass Lia-Mama auf deine leibliche Mama eifersüchtig ist?

Nein, ich merke nichts. Ich wüsste auch nicht, warum sie eifersüchtig sein könnte.

Ich wäre froh, wenn Du jetzt mir, als jemand vom Jugendamt helfen würdest. Kannst Du mir sagen, worauf ich achten sollte, wenn ein Kind seine leibliche Mutter trifft? Was ist da wichtig?

Sie müssen auch auf das Kind gleichzeitig ein bisschen aufpassen. Damit da nicht plötzlich was kommt, was nicht so schön ist. Weil, gerade wenn man jemanden lange nicht gesehen hat, kennt man sich ja nicht mehr so gut wie früher. Da muss man bisschen vorsichtig miteinander sein.

Heißt das zum Beispiel, dass es einem Kind zu viel sein kann, wenn eine leibliche Mutter reinkommt und das Kind gleich küsst, dass das vielleicht zu viel wäre?

Ja, das wäre zu viel.

Also man soll nach dem Tempo vom Kind gucken?

Ja genau!

Machst Du dir manchmal auch Gedanken darüber, dass Du auch einen leiblichen Vater hast? Obwohl der ja bisher keine Rolle spielt?

Ich glaub schon, weil ich habe manchmal so ein Bild in meinem Kopf aufblitzen. Es war schwarz, also, ich mein jetzt nicht, dass da alles schwarz war, aber ich kann mich erinnern. Ich weiß nicht, ob es mein Vater war oder nicht, aber da waren wir irgendwo, da war ein Fenster, ich kam in den Raum, ich glaub, da hatte ich Geburtstag und er schenkt mir ein Fahrrad.

Ich glaub, ich war da schon glücklich und ich weiß aber nicht, ob es wirklich mein Vater war, ich kann mich an sein Gesicht nicht mehr erinnern.

Also da gibt es eine Erinnerung, bei der Du dir nicht sicher bist? Und Du weißt, dass Du ihn früher manchmal getroffen hast?

Ja, glaub schon. Ich glaub schon, dass er mir das geschenkt hat, weil das Fahrrad hatte ich ja wirklich, auch wo ich bisschen größer war, wo ich bei der zweiten Pflegefamilie war.

Weißt Du wie die Mama, deine erste Mama, über Deinen Papa denkt?

Nein, das weiß ich nicht, ich habe sie ja auch nicht gefragt.

Und wie geht es Dir jetzt mit der Idee, dass es da noch jemanden gibt? Würdest Du den gerne mal treffen?

Vielleicht würde ich ihn mal treffen, aber ich kenn' den ja kaum. Der ist ganz fremd. Manchmal will ich ihn nicht treffen, und dann komme ich doch wieder auf das Thema zurück. Ich weiß selber nicht.

Was hindert Dich? Was macht Dich vorsichtig?

Ja, weil das eigentlich für mich ein fremder Typ ist. Weil den kenn' ich nicht mehr wirklich, deswegen muss ich doch ein bisschen vorsichtig sein.

Wäre das jetzt für Dich eher eine Hilfe, wenn jemand sagen würde, wir laden den mal ein und schauen uns den mal an?

Wenn schon einige Leute dabei sind, wäre das vielleicht schon in Ordnung, aber ganz alleine will ich ihn nicht sehen.

Wo und mit wem möchtest Du deinen 18. Geburtstag feiern?

Erst mal sag ich wo! Ich will in Hawaii feiern.

Wie kommst Du auf Hawaii?

Weil ich davon schon Bilder gesehen habe und da möchte ich einfach mal hin.

Ok, und das wäre dann der richtige Platz für den 18. Geburtstag?

Ja, und mitkommen dürfte Mama, also Lia, dann noch Papa und Tobi (leiblicher Sohn von Lia) und meine Pflegeschwester... Die Hunde gehen ja leider nicht und meine richtige Mama.



Interview mit Kai

Das Interview führte Frau Gruber

Unser Thema, lieber Kai¹, ist der Kontakt zwischen dem Pflegekind und seinen leiblichen Eltern. Es ist sehr mutig und offen von Dir, dass Du bereit bist über meine Fragen nachzudenken und diese zu beantworten.

Die Leserinnen und Leser sollen wissen, wer Du bist. Was kannst Du antworten?

Also ich bin 12 Jahre alt, heiße Kai, gehe in die 7. Klasse und manche Dinge mag ich nicht an meinen „echten“ Eltern und manche Dinge schon.

Ok, da kommen wir nachher nochmal drauf zurück.

Was bedeutet es denn für Dich, dass Du ein Pflegekind bist?

Dass man zwei Familien hat und dass man von zwei Familien geliebt wird. Aber, dass man auch mit zwei Familien Streit haben kann.

Weißt Du, warum Du nicht bei deiner ersten Mama, oder wie du sagst, „echten Mama“ lebst?

Ja, weil es dort Probleme gegeben hat, weil es irgendwann die Mami nicht mehr geschafft hat, weil sie alleine war und dann hat das Jugendamt beschlossen, dass ich besser ins Heim komme.

1 Alle Namen im Artikel wurden verändert.

Ah, Du warst erst im Heim? Kannst Du Dich an die Zeit noch erinnern?

Nein.

Wie alt warst Du denn, als Du zu Deiner jetzigen Familie gekommen bist?

Ungefähr fünf Jahre, so im Kindergartenalter.

Jetzt hast Du ja zwei Mamas und einen Papa, den Du kennst. Mit welcher Anrede sprichst Du die Mamas an und wie denkst Du über die Mamas nach? Wie schaffst Du Ordnung im Kopf?

Also ich sage, wenn ich sie sehe, zu beiden eigentlich Mama. Aber für mich sind sie trotzdem ein bisschen unterschiedlich, weil die eine Mama sehe ich jeden Tag und die andere sehe ich nicht jeden Tag.

Und wenn jetzt von außen jemand sagt, beispielsweise „kannst Du deiner Mama mal sagen...“, weißt Du dann sofort, an wen Du denken sollst oder ist das manchmal für dich eine komische Situation?

Ja, weil... also nein, ich weiß eigentlich immer wer gemeint ist, weil ich irgendwie weiß, dass die anderen meinen, ich soll es dann meinen Pflegeeltern sagen... oder so.

Und wenn jemand sagt, „Du siehst deiner Mama sehr ähnlich“, dann weißt Du auch, wer gemeint ist, vermute ich?

Ja, weil ich weiß es halt, weil ich hab da einfach so ein Gefühl, dass dann meine richtige Mama gemeint ist.

Wenn beide Mamas im Raum sind und ihr an einem Tisch sitzt, wie sprichst Du die denn dann an?

Ich schau dann die eine an und sag' Mama. Oder ich schau die andere an und sage Mama. Es ist trotzdem klar, wen ich meine.

Glaubst Du, dass es wichtig ist, wenn man als Kind nicht bei seinen leiblichen Eltern wohnt, dass man diese Eltern sieht?

Ja, weil man dann ja wenigstens ein Mitglied seiner richtigen Familie kennt. Es ist wichtig die zu sehen, damit man mit ihr über was reden kann oder mit ihr was machen kann. Einfach damit man weiß, dass man zwar bei Pflegeeltern wohnt, aber dass man trotzdem immer noch eine andere Mama hat.

Glaubst Du, dass deine Liebe für die zweite Mama weniger wird, wenn Du die „echte“ Mama, wie Du sagst, siehst?

Ein bisschen.

„Ein bisschen?“ Beschreib' das bitte mal

Also irgendwie, wenn meine „echte“ Mama da ist, dann wird die Pflegemama so ein bisschen verdrängt, so dass dann nur noch die „echte“ Mama bei mir ist.

Und wenn Du dann wieder im Alltag zu Hause bist?

Dann wird die „echte“ Mama ein bisschen verdrängt und die Pflegemama ist dann da und wichtiger.

Das heißt, Du versuchst immer, in der Situation, in der Du gerade bist, möglichst gut klar zu kommen und spürst dann das gute Gefühl für diejenige, die da ist?

Ja.

Da hast Du schon fast die nächste Frage beantwortet, weil ich von Dir wissen wollte, ob du in der Zeit, in der Du hier zu Hause bist, viel an deine leibliche Mama denkst oder eher nicht so viel?

Nicht so viel eigentlich. Weil ich viel zu tun habe... Hausaufgaben und so und außerdem bin ich froh, dass ich nicht in einem Heim wohnen muss, sondern bei Pflegeeltern bin.

War der Kontakt zu deiner Mutter immer gleich gut, seitdem Du hier lebst?

Nein, manchmal hat sie Besuchskontakte einfach abgesagt. Ab und zu aus einem Grund, den ich verstehe, und ab und zu verstehe ich es nicht, weil... ja... hmm...

Einerseits verstehe ich es, weil ich weiß, dass sie mit meiner Schwester² Schwierigkeiten hat, andererseits verstehe ich es ein bisschen nicht, weil ich irgendwie will, dass die Mama es nochmal versucht, auch mit mir klar zu kommen.

Wie muss ein Besuchskontakt mit Deiner Mama sein, damit er für Dich schön ist?

Zum Beispiel wo ich mit der Mama ins Kino gegangen bin, wo die Mara nicht dabei war. Weil wenn die Mara dabei ist, kümmert sich die Mama eigentlich mehr um die Mara, nicht um mich. Und sie tut mehr, was die Mara sagt, als wenn ich was sage.

Beispielsweise wenn ich was machen will und die Mara was machen will, macht die Mama meistens das, was die Mara will, deswegen mag ich es lieber, wenn Mara nicht dabei ist.

Wie verlaufen die Kontakte denn meistens?

Also meistens, wenn ein Besuchskontakt vorbei ist, ruft Mama an und will wissen, ob ich gut zu Hause angekommen bin. Ja, eigentlich ist es so, dass sie dann schon was ausmacht für das nächste Mal. Und dann ruft sie wann anderes mal nochmal an, um nochmals genau zu wissen und zu besprechen.

Gab es irgendein Treffen, dass Du gar nicht schön fandest, wo was Blödes passiert ist?

² Die 7 Jahre jüngere Halbschwester Mara von Kai lebt bei der Mutter und ist ein „Wunschkind“ von ihr. Ihr leiblicher Vater ist bekannt.

Ja einmal, ich weiß jetzt nicht mehr wo das war, aber da hat sie sich eigentlich nur um die Mara gekümmert und nicht um mich.

Heißt das, als Mara noch nicht auf der Welt war, war der Kontakt zwischen Dir und der Mama ein guter?

Na ja, sie hat sich mehr um mich gekümmert, wenn sie konnte.

Das war nicht so oft...

Hast Du mit noch jemanden anderem aus Deiner Familie Kontakt?

Ja, mit der Oma. Die sehe ich alle 2 Monate, und dann darf ich danach immer bei ihr übernachten von Samstag auf Sonntag. Und zwischendrin sehen wir uns auch recht oft, halt ab und zu, weil ich mich öfter mit der Oma treffe, wie mit der Mama. Die Oma war immer da.

Welche Rolle spielt deine Oma für Dich?

Die ist sehr wichtig für mich, weil wenn ich bei ihr bin, ist irgendwie keiner da, um den sie sich kümmern muss. Weil sie sich dann nur um mich kümmert.

Da stehst Du im Mittelpunkt und es geht um Dich und das, was Du möchtest?

Ja, das finde ich gut. Also die Oma fragt mich auch öfter wie die Mama, wie es in der Schule geht. Das macht die Mama nicht so viel. Irgendwie ist es so, die Mama kümmert sich um die Mara mehr und die Oma mehr um mich.

Wer glaubst Du, hat Dich so richtig lieb von allen Menschen, die Du kennst?

Also vom Gefühl her würde ich sagen die Oma, weil wenn dann zum Beispiel ich mit der Mama, Mara und Oma irgendwo hingeh, macht die Oma nicht das, was die Mara will,

sondern sie sagt, „nein, jetzt ist mal der Kai dran.“ Meine Mama sagt das nicht.

Ok, und das ist einerseits schön und auf der anderen Seite ist es blöd, dass die Mama das nicht so macht?

Ja.

Du hast ja in deinem Leben viele „blöde“ und auch gute Erfahrungen gemacht. Und wenn ich Dich jetzt frage, wie viel Vertrauen hast Du zu deiner Pflegemama und zu deinem Pflegepapa (und Null heißt überhaupt keines und 10 heißt maximal), was würdest Du sagen?

Acht für beide.

Hast Du ein Beispiel?

Ja, einmal hab ich mir nämlich zu Weihnachten ein großes Lego-Set gewünscht und da habe ich vertraut, dass sie mir das kaufen, da hab ich mir dann nämlich nicht so viel anderes gewünscht, weil es halt wirklich ziemlich groß war und ich hab's bekommen.

Und dieses Vertrauen deiner ersten Mama gegenüber, zwischen 0 überhaupt nicht und 10 total, wo würdest Du da sagen bist Du da?

Bei sechs. Ja, weil einmal hat sie mit mir gemacht, was ich wollte und ich hab halt vertraut, dass sie das macht und das hat sie auch.

Was war das denn?

Sie ist mit mir Eis essen gegangen.

Über Deinen leiblichen Vater ist nichts bekannt. Leider nicht mal ein Name, keine Erinnerung. Welche Rolle spielt das im Moment für Dich?

Also ich würde ihn einerseits gerne kennenlernen, einfach zu wissen, wie er war und andererseits möchte ich das nicht,

weil er meine Mama verlassen hat, als sie ihn gebraucht hätte.

Was kann ich als Mitarbeiterin des Jugendamtes machen, damit die Kontakte zwischen dem Kind und den leiblichen Eltern gut laufen? Auf was hätte man bei Dir vielleicht noch mehr achten können?

Dass wir länger Zeit miteinander gehabt hätten. Das wäre gut gewesen. Ich glaub' schon, dass die Mama geblieben wäre, weil sie mag mich ja auch und ich glaub es hat schon Spaß gemacht, mit mir zu spielen.

Und noch etwas?

Nein.

Kannst Du Dich noch erinnern, dass sie mal an deinem Geburtstag einfach abgesagt hat, wenige Stunden vorher und Du total wütend und traurig warst?

Ja, einmal, das war zwar nicht mein Geburtstag, aber ein Besuchskontakt, da hat sie an dem Tag, das war vielleicht zwei oder drei Stunden vor dem Termin abgesagt. Sie hat halt gesagt, die Mara will jetzt nicht vom Spielplatz weg... und ich bin doch auch ihr Kind, sie kann doch nicht nur machen, was die Mara will...

Hast Du ihr das gesagt, dass Du sauer warst?

Nein.

Da bräuchte man viel Mut, oder?

Ja, und ich wünsche mir doch, dass sie mehr kommt und wenn ich sauer bin, kommt sie vielleicht gar nicht mehr...

Gibt es irgendwas, was Dir hilft, wenn Du über die Mama traurig oder wütend bist?

Mir hilft schon, dass ich weiß, dass die Pflegemama mich dann tröstet und das auch blöd findet. Und dann hilft auch, wenn ich Fernschauen darf.

Wenn Du Dir drei Sachen von deiner ersten, leiblichen Mama wünschen dürftest, was wäre das?

Dass sie widerstandsfähiger wird, also ich meine, dass die Mara sie nicht mehr so leicht rum kommandieren kann, dass sie selber denkt und dass sie halt mehr Fragen beantwortet, über meinen Vater und dass sie zuverlässiger wird.

Was findest Du an deiner Pflegefamilie am besten?

Dass hier alle gleich behandelt werden³ finde ich gut. Und ich bin froh, dass ich ein eigenes Zimmer habe und so viel bekomme.

Du hast ja bald Geburtstag. Wie wirst Du ihn feiern? Weißt Du das schon?

Ja, also zuerst feiere ich mit meiner Familie, halt mit meiner Pflegefamilie, dann feiere ich mit meinen Freunden und dann kommt die Oma und da feiere ich eigentlich nochmal mit der Familie, nur dass Oma und so dabei ist.

Gibt es noch irgendwas, was ich jetzt nicht gefragt habe, was Du aber gerne sagen möchtest zum Thema Besuchskontakte?

Ich finde, Pflegekinder haben ein Recht darauf, dass sie so ein bisschen wenigstens, was von ihrer Familie erfahren und dass sie ein Recht haben, dass sie nicht ins Heim müssen, sondern das Recht auf eine Familie.

Bei mir ist das so, es ist eigentlich gut, außer dass ich nichts über meinen Vater weiß. Aber ich habe eine Familie und das ist gut.

³ Es gibt drei erwachsene Geschwister in der Pflegefamilie.

Besuchskontakte von Kai mit seiner Mutter

Verfasserin dem Stadtjugendamt bekannt

Unser Pflegesohn ist seit acht Jahren bei uns und inzwischen 13 Jahre alt. Seine Mutter hat die Besuchskontakte im Heim sehr unzuverlässig wahrgenommen. Seit er bei uns ist, hat sie oft sehr kurzfristig oder gar nicht abgesagt, was für Kai natürlich immer sehr schmerzhaft war.

Während des Kontaktes hat sie immer versucht großen Abstand zu ihm zu halten, sie konnte kein inniges Verhältnis zu ihm aufbauen. Wenn er freudig auf sie zu gerannt ist und von ihr in den Arm genommen werden wollte, hat sie ihm, kurz bevor er bei ihr war, die Hand zum Gruß entgegen-gestreckt, um ihn nicht umarmen zu müssen. Sie sagte auch, sie könne nicht verstehen, warum er traurig war, wenn sie nicht kam, da er doch ein gutes zu Hause bei uns hätte.

Kai leidet sehr darunter, dass seine Mutter ihn ablehnt und kein Bewusstsein für seine Trauer, Wut, Schmerz und seine Sehnsucht nach ihrer Liebe hat. Verschlimmert hat sich die Situation, nachdem die Mutter ein zweites Kind bekommen hat, das nun bei ihr lebt. Dadurch spürt Kai zu deutlich ihre Ablehnung und empfindet die Situation natürlich als große Ungerechtigkeit, auch dafür hat die Mutter kein Verständnis.

Seit ca. einem Jahr ist die Mutter nun in der Lage die Kontakte regelmäßig alle vier bis acht Wochen wahrzunehmen, allerdings nur wenn sie jedes zweite Mal die Schwester mitbringen darf.

Kai nimmt das in Kauf, obwohl er sehr deutlich spürt, dass seine Mutter die Schwester vorzieht. So geht sie zum Beispiel mit beiden Kindern schwimmen, macht aber nur was die Schwester möchte. Auf Kais Bedürfnisse geht sie nicht ein, weil es zu beschwerlich für sie ist und die Schwester es nicht möchte.

Auch die Schwester ist eifersüchtig. Das wiederum versteht Kai nicht. Die Mutter ist leider nicht in der Lage, zwischen ihren beiden Kindern zu vermitteln und die Lage zu erkennen, in der die Beiden sich befinden. Darunter leiden beide Kinder.

Eine andere, typische Situationen ist, dass bei Besuchskontakten, die Mutter ihre Tochter fragt, was sie ihr zu essen kaufen soll. Sie kommt dann mit zwei Portionen Pommes für sich und die Kleine wieder und sagt zu Kai, dass seine Pflegemama ihm doch sicher Rohkost und ein Brot mitgegeben hat. Um trotzdem nett zu sein, bietet er seiner Schwester und seiner Mutter Cocktailtomaten an. Beide lehnen ab, da die so bitter seien, außerdem mag die Kleine kein Gemüse, sondern lieber Pommes und Cola.

Der Besuchskontakt findet seit ungefähr zwei Jahren meist allein mit Kai seiner Mutter und der Schwester statt, weil Kai das inzwischen so möchte. Früher wollte er immer, dass ich dabei bin. Inzwischen ist er deutlich sicherer geworden, manchmal traut er sich sogar zu sagen, was er möchte.

Auf die Pflege wirkt sich ihr Einverständnis, dass er bei uns ist, zwar sehr gut aus, aber für seine seelische Stabilität ist es sehr dramatisch. Auch seinen Hass auf die Schwester zu verbergen kostet ihn sehr viel Kraft und Mühe. Die fehlt ihm dann sehr oft an anderer Stelle.

Zu seiner Oma hat er ein sehr gutes Verhältnis, da sie immer monatlich die Besuchskontakte wahrnahm seit er im Heim war und ihm zeigen kann, dass sie ihn sehr liebt. Seine Oma war all die Jahre immer sein „Anker“, auf den er sich verlassen konnte. Sie freut sich, dass er bei uns ist und sagt ihm das auch immer wieder. Das ist natürlich sehr positiv für uns alle. Sie kommt mit Kais Onkel und ihrem Partner sehr gern zu uns nach Hause, wodurch Kai sich sehr sicher fühlt.



Kontrastreiche Kontakte

Verfasser dem Stadtjugendamt bekannt

Herbst vor ca. drei Jahren: Nach einigen Monaten an Vorbereitungszeit, vielen Gesprächen und einigen Strapazen der Anbahnungszeit war es soweit. Die kleine Ilse zog bei uns ein!

Ein durchaus erwartetes und vorbereitetes Ereignis – aber auch ein Gefühl der großen Verantwortung für einen kleinen Menschen. Mit ein wenig Unsicherheit und auch Hilflosigkeit starteten wir in unser Projekt „Pflegekind“.

Doch was ging diesem Start voraus? Den Überprüfungsprozess empfanden wir weniger als Überprüfung unserer Fähigkeit, denn als Hilfe zur Überprüfung der eigenen Wünsche und Möglichkeiten. Die Fragen, welche Probleme wir glauben bewältigen zu können und welche nicht und beispielsweise welche Dinge uns in der Erziehung der Kinder besonders am Herzen liegen, hatte unsere Wahrnehmung und unser Verständnis für Pflegekinder intensiviert. Während der Gespräche machte sich unsere Sachbearbeiterin im Sachgebiet Pflege viele Notizen, um für uns im Nachgang auch das passende Kind zuordnen zu können. Rückblickend können wir nur sagen, dass dies eine der wichtigsten Phasen für alle Beteiligten ist, da nur hier alle Wünsche und Bedürfnisse miteinander abgeglichen werden. Ist das Kind erst mal da, kann man vorhergehende Fehler nicht mehr so einfach ausgleichen. Sich hier mehr Zeit für die Klärung der Erwartungen zu lassen ist also elementar!

Der Anruf unserer Sachbearbeiterin ließ dann auch gar nicht lange auf sich warten. Erste Details zu Ilse wurden uns

bereits am Telefon benannt. Und schon war die Anspannung groß! Die Zeit bis zum Vermittlungsteam zog sich hin. Doch da war sie! Die Nachricht, dass Ilse mit uns in die Anbahnung gehen soll, war der Startschuss zu einer spannenden Zeit.

Bis zum Einzug von Ilse mussten wir noch die ein oder andere Schwierigkeit meistern. Mal waren es Verständnisschwierigkeiten mit der Bereitschaftspflege, der schleppende Kontakt mit den leiblichen Eltern und auch größere Kommunikationspannen mit Teilen des Jugendamts. Doch der Wunsch, einem kleinen Menschen ein besseres Leben zu ermöglichen sowie unser christlicher Nährboden gaben uns Kraft und trieben uns immer wieder an.

Besonders wichtig war es uns, von Anfang an den Kontakt zu den leiblichen Eltern zu erhalten bzw. so gut wie möglich zu gestalten. Viel zu oft hörten wir von bereits erwachsenen Pflege- und Adoptivkindern, dass gerade dieser Kontakt bei der Bewältigung der persönlichen Identitätskrise weiterhilft. Nicht zuletzt sollen diese Besuche auch den leiblichen Eltern helfen, sich neu zu orientieren und Ansätze für einen geordneten Lebensablauf zu schaffen.

Die Besuchskontakte verliefen in der Regel gut geordnet. Die Koordination wurde von der betreuenden Mitarbeiterin des Jugendamtes übernommen. Bei den überwiegenden Kontakten erschien jedoch nur die leibliche Mutter. Der Vater entzog sich dieser Situation, indem er diese Treffen ignorierte. Die Mutter hatte oft kleine Geschenke dabei und versuchte Ilse gleich für sich einzunehmen. Leider geschah dies oft in einer recht groben und wenig feinfühligem Art, sodass Ilse befremdlich darauf reagierte und Rücksicherung bei uns

suchte. Dass dies der Mutter nicht gefiel und sie gereizt darauf reagierte, konnte man sich denken.

Bei einem Krisengespräch mit den leiblichen Eltern, wo auch der Vater zugegen war, erklärten sie sich beide bereit, positiv an den Treffen mitzuwirken und auch gemeinsam zu den Terminen zu erscheinen. Bis auf einige Termine hat das dann auch funktioniert. Leider hat sich die fehlende Verlässlichkeit und Pünktlichkeit dann in einer mittelgroßen Eskalation geäußert. Die leiblichen Eltern bedrohten dabei auch einmal die Mitarbeiterin des Jugendamtes und machten ihre Meinung deutlich.

Insgesamt fällt uns auf, dass mit zunehmendem Alter von Ilse auch die Zuneigung zu ihren leiblichen Eltern nach und nach abnimmt. Viel zu stark und kontrastreich sind die Eindrücke, welche sie in den Treffen mit ihren Eltern erlebt. Oft äußert Ilse das dann in immer wiederkehrenden Appellen an uns, dass wir sie nie woanders „weggeben“ sollen und dass sie immer bei uns „bleiben“ möchte.

Für uns ist es nun wichtig eine gute Balance zu finden, welche Ilse gut tut. Ohne die obengenannten Ansätze aus den Augen zu verlieren, möchten wir auch weiter an einem guten Kontakt zu den Eltern arbeiten und damit möglichen Identitätskrisen vorbeugen.

Auch wenn uns der Kontakt oft schwere Mühen und viel Aufwand kostet, so haben wir bereits jetzt den Eindruck, dass diese Begegnungen unserem Kind helfen. Ilse kann gut zwischen den leiblichen und Pflegeeltern differenzieren und lernt damit umzugehen. Sie weiß, dass sie geliebt wird und dass sich ihre Eltern einfach nicht um sie kümmern können. Sie versteht, dass sie bei uns den Schutz und die Liebe bekommt, die sie benötigt und dass wir immer für sie eintreten.

Wenn wir heute unsere Ilse sehen, so sind wir dankbar für die tolle Entwicklung, die sie macht. So viel Liebe wie dieses Kind uns zurückgibt, ist beeindruckend.

Wir können allen interessierten Pflegeeltern nur eines mit auf den Weg geben:

Trotz der Schwierigkeiten, macht ES! Es lohnt sich!



Besuchskontakte – für Timo gehören sie dazu

Verfasserin dem Stadtjugendamt bekannt

Unser Sohn Timo¹ ist mittlerweile acht Jahre alt und lebt seit seinem zehnten Lebensmonat bei uns.

Daher haben wir auch schon viele Besuchskontakte erlebt und können gerne davon berichten.

Der erste Kontakt mit der leiblichen Mutter fand vor der Anbahnung statt. Dieser Termin sollte uns eine Möglichkeit geben, festzustellen, ob eine Zusammenarbeit möglich ist. Für uns war der Moment sehr aufregend, und wir waren auch neugierig, wie die leibliche Mutter Sabrina denn so ist. Es war eine positive Überraschung. Sie war eine junge, kunterbunt gekleidete Frau, die auf uns sehr freundlich und offenherzig wirkte. Der erste Eindruck hat sofort auf beiden Seiten gepasst.

Die leibliche Mutter leidet an einer psychischen Erkrankung und sie lebt getrennt vom leiblichen Vater. Die ersten Besuchskontakte fanden auch ohne den Vater statt. Er hatte sich in dieser neuen Situation noch nicht eingefunden und wollte nicht mitkommen.

Timo und ich fahren also im Vier-Wochen-Rhythmus in die Severinstraße. Es war eine Besuchsdauer von eineinhalb Stunden vereinbart. Auf dem Weg dorthin habe ich ihm immer erzählt, wen wir jetzt treffen und warum wir ins Jugendamt fahren. Für Timo ist es daher ganz selbstverständlich und er hat kaum jemals eine Frage dazu gestellt.

1 Alle Namen im Artikel wurden verändert.

Unsere Betreuerin vom Jugendamt begleitet die Kontakte. Die Besuchskontakte verliefen anfänglich auch immer ähnlich, mal wollte Sabrina mit Timo spielen, mal hatte sie einfach mehr Lust sich mit mir zu unterhalten.

Von Anfang an hatte ich das Gefühl, dass sie Timo sehr gut „bei uns sein lassen“ kann. Das vereinfachte die Situation enorm. Sie hatte sich auch immer wieder bedankt, dass wir uns um Timo kümmern. Timo fand die Spielsachen in den Räumen spannend und ist auch immer gerne mitgekommen. Natürlich hat er auch die entspannte Situation gespürt und hatte daher auch keine Probleme hinzufahren, noch gab es Schwierigkeiten zu Hause.

Nach ungefähr einem Jahr kam dann der leibliche Vater Stefan auch mit. Über die Zeit haben wir gemerkt, dass die Besuchskontakte doch unterschiedlicher verliefen. Sabrina konnte sich mal mehr oder weniger konzentrieren, es gab Tage mit ununterbrochenem Redefluss oder sie erzählte von diversen Phantasie-Gestalten und Phantasie-Erlebnissen oder sie war durch Medikamente sehr müde. Die Betreuerin vom Jugendamt hatte immer ausgleichend auf die Situation gewirkt, sodass sich Timo immer wohl gefühlt hat.

Es gab auch teilweise längere Klinikaufenthalte von Sabrina, aber dafür kam Stefan jetzt regelmäßig zu den Kontakten. Dieser wurde für Timo ein prima Spielpartner, da er eher ein ruhigerer Mensch ist. 1-2x im Jahr kommt auch der Vater von Stefan (Opa) mit.

Ein einziges Mal war Sabrina allerdings zu stürmisch und hat Timo zum Abschied sehr fest gedrückt und geküsst. Das hatte ihn in diesem Moment sehr überfordert und auch

wütend gemacht. In dem Moment wurde einfach eine Grenze verletzt. Unsere Betreuerin hat das auch sofort gemerkt und hat im Anschluss nochmal mit der leiblichen Mutter gesprochen. Sabrina war sehr einsichtig und entschuldigte sich für ihr Verhalten. Wir hatten dann eine etwas längere Pause verabredet, bis Timo den Vorfall verarbeitet hatte. Danach verlief alles wieder in einer angenehmen Atmosphäre und Timo fährt seitdem wieder gerne ins Jugendamt.

Insgesamt muss ich sagen, bin ich sehr froh, dass wir uns mit den Herkunftseltern so gut verstehen und ich denke auch, dass diese positive Grundstimmung Timo enorm hilft. So kann er sich trotz seines „Rucksackes“ gut entwickeln. Für ihn ist das alles einfach normal.



Unsere Besuchskontakte

Verfasserin dem Stadtjugendamt bekannt

Felix¹ ist nun sieben Jahre bei uns, vorher war er 18 Monate in Bereitschaftspflege. Die lange Bereitschaftspflege erklärt sich durch die Diagnose Fetales Alkoholsyndrom, bei der viele Pflegeeltern-Kandidaten (und wohl auch Jugendamtsmitarbeiter) recht zurückhaltend sind. Wir haben das Abenteuer gewagt und die Entscheidung noch keine Minute bereut.

Bei unseren Unternehmungen mit einer Pflegeeltern-Gruppe und auf unseren zahlreichen Seminaren in Teisendorf (es tut Felix gut, Familien zu sehen, die genauso funktionieren wie die unsere) haben wir immer wieder Geschichten über Besuchskontakte gehört, die von nervig über verstörend bis katastrophal reichten. Unser Bericht kann künftigen Pflegeeltern durchaus Mut machen, es ist auch möglich, ein gewisses Maß an „Normalität“ zu erreichen.

Die leibliche Mutter hat das Sorgerecht nur so weit abgegeben, wie es für eine unbefristete Vollpflege unbedingt nötig ist. In schulischen Fragen, bei Fernreisen oder bei größeren medizinische Eingriffen (da reicht schon eine Zahnbehandlung unter Narkose) müssen wir uns mit ihr abstimmen. Sie nimmt regen Anteil an Felix Entwicklung. Um dem Rechnung zu tragen, haben wir es eingeführt, zwischen den Besuchskontakten noch einen Brief zu schreiben, in dem wir Begebenheiten aus dem Alltag erzählen und einige Fotos mitschicken. Diese Briefe scheint sie sorgfältig zu archivieren.

1 Alle Namen im Artikel wurden verändert.

Die Besuchskontakte sind nominell alle vier Wochen, insgesamt gesehen aber eher unregelmäßig. Die Mutter hat ihre Alkoholabhängigkeit noch nicht wirklich hinter sich – und je nachdem, wie präsent der falsche Freund in ihrem Leben gerade ist, können schon mal fünf Kontakte hintereinander ausfallen. Dazwischen gibt es auch Phasen, in denen die Kontakte regelmäßig stattfinden. Wenn sie gerade trocken ist, kann sie die Kontakte auch relativ gut gestalten, dann spielt Felix durchaus gern mit ihr. Dazwischen gab es auch schon Kontakte, in denen ihre diversen körperlichen Leiden im Vordergrund standen, da war Felix Reaktion dann deutlich weniger positiv. Aber dank seiner erstaunlich guten sozialen Fähigkeiten oder auch wegen der emotionalen Nähe hat er sich noch nie genervt oder sonst wie kritisch geäußert.

Klar ist in jedem Fall, dass die leibliche Mutter eine besondere Rolle in Felix Leben spielt. Ihm ist bewusst, dass er in ihrem Bauch herangewachsen ist, da gehen wir ganz offen damit um. Bisher gab es noch keine bohrenden Fragen, warum er denn nicht bei ihr leben kann, wie es seine Freunde und Schulkameraden tun. Er gibt sich mit der Antwort, dass sie dafür zu krank ist, zufrieden. Dabei spielt sicher auch eine Rolle, dass sie bei den Kontakten nach 90 Minuten körperlich und mental ziemlich fertig ist, da ist an 24 Stunden sieben Tage die Woche überhaupt nicht zu denken. Über die Art ihrer Krankheit will sie Felix irgendwann selber aufklären. Wir behelfen uns momentan mit der Erklärung, die sich seine Mutter wünscht, sie habe eine „Stoffwechselkrankheit“, was er bislang problemlos akzeptiert.

Da Felix von sich aus oft betont, wie lieb er uns hat und dass er immer bei uns bleiben will, und da die Mutter in den Kontakten ihre Gefühle recht gut im Griff hat, haben wir eine gewisse Sicherheit, dass diese Kontakte keine Loyalitätskonflikte auslösen. Trotzdem ist die Mutter schon etwas anderes als eine Babysitterin oder Spielkameradin, da ist durchaus Emotion dabei. Das wird besonders deutlich, wenn sie in

einer schlechten Phase ist. Die Absagen (manchmal sehr kurzfristig, wir sind auch schon umsonst ins Jugendamt gefahren) nimmt er ziemlich enttäuscht, wenn sie sich häufen auch resignativ, mit einer gewissen Bitterkeit. Wir achten sehr darauf, die Schuld an den Absagen nur der Krankheit, nicht irgendwelchen Charakterzügen zu geben. So hat sich Felix ein sehr positives Bild von ihr bewahren können. Allerdings ist ihm klar, dass er sie immer nur in größeren Abständen sehen wird. Wir haben, da die Kontakte im Jugendamt sehr konfliktarm abliefen, inzwischen die Möglichkeit festgeschrieben, auch zwischen den Kontakten Treffen außerhalb des Jugendamtes zu vereinbaren. Diese hat sie bislang nur zweimal genutzt. Das erste davon war völlig missglückt, da wollte sie Lebenspartner, Hund und Nachbarin mit beglücken, da brachen wir schnell ab. Der zweite Termin war der beste Kontakt, den wir je hatten. Sie war gerade auf Entzug, die Ärzte und Therapeuten hatten gute Arbeit geleistet, sie hatte Perspektiven und Energie und konnte richtig gut auf Felix eingehen. Auch Felix sagte hinterher, das wäre ein richtig schöner Nachmittag gewesen. Auf den Entzug folgte allerdings sofort ein Rückschlag, den nächsten vereinbarten Termin sagte sie ganz kurzfristig unter ziemlich eindeutigen Umständen ab. Momentan ist sie auf Entwöhnung, mal sehen, wie es im Spätherbst weitergeht.

Den leiblichen Vater sieht Felix nur ganz selten. Die Mutter hat sich vom „Erzeuger“ schon lange getrennt, anscheinend eher im Streit, er hat deshalb nur alle drei Monate Anspruch auf einen Kontakt. Da er durch seine Suchterkrankung gesundheitlich sehr geschwächt ist, nimmt er auch die möglichen Termine eher selten wahr. Seine Schwester, Felix Tante, ist bei jedem Kontakt mit dem Vater dabei, als eine Art Stabilitätsanker, manchmal kommt sie auch ohne ihn. Der Vater dankt uns jedes Mal ganz überschwänglich dafür, wie gut Felix untergebracht ist, wie toll er sich entwickelt und wie fröhlich er ist. Für Felix sind diese Kontakte eher neutral, der positive Aspekt daran ist, dass er eigentlich immer kleine

Geschenke bekommt. Wir sind gerade dabei, die Kontakte um die Tochter der Tante, Felix Cousine, zu erweitern. Mal sehen, was daraus wird.

Seit Felix bewusst realisiert hat, dass wir nicht seine biologischen Eltern sind (oder vielleicht auch nur, weil er an der Schule gesehen hat, dass andere Kinder in anderen Familienkonstellationen das auch tun), ist er dazu übergegangen, uns mit Vornamen statt mit Mama und Papa anzureden. Auf sein Verhalten und seine Verortung in unserer Familie hat dies bislang keinen Einfluss, es wirkt offenbar nur „cool“. Es ist immerhin bemerkenswert, dass er für seine leiblichen Eltern nach wie vor den Vornamen mit angehängtem – Mama oder – Papa benutzt.

Die Mutter hat einen gewissen Wandel durchgemacht. Während sie früher alle Folgen der Alkoholschwangerschaft als normale Charaktermerkmale abtat, ihre Beteiligung an seinen Defiziten vollkommen verdrängte und davon ausging, dass sie irgendwann Felix selber versorgen würde, ist sie inzwischen so weit, dass wir mit den Folgen ihres Alkoholkonsums glimpflich davongekommen sind und dass ihre Mutter und Geschwister, die wohl ziemlich Druck gemacht haben, weil sie Felix weggegeben hat, einfach nur doof sind und dass Felix bei uns doch sehr viel Förderung und Anregung bekommt.

Wie sehr Felix die Unterbringung in einer Pflegefamilie und die zeitweilige Anwesenheit der biologischen Eltern belastet oder verunsichert, ist schwer zu sagen. In seinen Spielen und Phantasieeisen kommen solche Themen jedenfalls nicht vor. Und sein für sein Alter schon recht stark ausgeprägtes Bedürfnis nach Nähe und Körperkontakt ist ziemlich unab-

hängig von den Terminen im Jugendamt. Nach den Besuchskontakten geht er nahtlos in den Alltagsmodus über (Schule, Freunde, Sport, Spielen, Phantasiereisen). Aber er hat neben dem ganzen Repertoire an Zornausbrüchen gar nicht selten eine Tendenz, Dinge äußerlich recht gelassen zu nehmen, manchmal kommt erst später heraus, wie sehr sie ihn wirklich beschäftigen.

Dies ist unser Stand vermutlich bis zur nicht mehr allzu fernen Pubertät.



Besuchskontakte – Chance oder Pflicht?

Verfasserin dem Stadtjugendamt bekannt

Im Bewerberinnen und Bewerber- Seminar wurden wir zwar darauf vorbereitet, dass das Pflegekind eine Herkunftsfamilie mitbringt, mit der es im Idealfall auch Kontakt geben soll, aber was das im Alltag bedeutet, kann so ein Seminar nicht vermitteln – zumal das ja auch von Pflegekind zu Pflegekind verschieden ist.

Bei uns hieß das zunächst: beide Eltern sind in Haft, Ansprechpartner sind die Großeltern väterlicherseits, bei denen die ältere Halbschwester unseres Pflegekindes lebt.

Für die Großeltern war es schwer zu akzeptieren, dass ihr Enkelkind nicht bei ihnen leben konnte, sondern in eine Pflegefamilie kommen sollte. Entsprechend reserviert bis ablehnend waren sie uns gegenüber und begannen ziemlich bald, Argumente gegen uns zu sammeln.

Als mich die Großmutter bei einem Besuchskontakt wüst beschimpfte, war klar, so geht das nicht – es braucht Gespräche außerhalb der Besuchskontakte. Das war für die Großeltern nicht einfach, so etwas kannten sie nicht – aber sie sprangen über ihren Schatten und kamen zu den Gesprächen! So konnten gegenseitige Erwartungen angesprochen und falsche Vorstellungen beseitigt werden – wir kamen ein Stück aufeinander zu.

Als die Mutter unseres Pflegekindes aus der Haft entlassen wurde, trafen wir uns manchmal nur mit ihr, manchmal zusammen mit den Großeltern im Jugendamt. Gerade als

wieder eine Vertrautheit zwischen Mutter und Kind zu wachsen begann, kam die Mutter erneut in Haft.

Nun fanden wir es wichtig, dass das zarte Beziehungspflänzchen nicht eingehen sollte und ich bemühte mich mit Hilfe des Jugendamtes Kontakt zur Mutter aufzunehmen, was auch gelang. Und so fuhr ich alle acht Wochen in die rund 55 km entfernte Haftanstalt. Manchmal zusätzlich auch ohne Kind, um mich mit der Mutter austauschen zu können.

Ich erlebte, wie sie immer versuchte, den Besuch so fröhlich wie möglich zu gestalten, das Kind ihre Lage nicht spüren zu lassen und wie sie mit ihm geschickt spielte.

Durch die Gespräche ohne Kind kamen wir uns näher und eine zarte (verletzbare) Vertrautheit begann.

Zwischen den jeweiligen Besuchen schrieb ich ihr Briefe, in denen ich ihr schilderte, was ihr Kind in seinem Alltag erlebt. Sie antwortete gelegentlich, aber vor allem schickte sie jede Woche am gleichen Tag ihrem Kind eine Karte oder ein Bild. Dadurch bildete sich zwischen den beiden eine vertraute Gewohnheit.

Mit ihren Schwiegereltern, zu denen wir weiterhin alle sechs Wochen Kontakt hatten, überwarf sie sich – und als diese einen Prozess anstrebten, um ihr Enkelkind zu sich nehmen zu können, schrieb die Mutter einen Brief, in dem sie ausdrücklich kund tat, dass sie möchte, dass ihr Kind bei uns bleibt. Damit war der Prozess vom Tisch.

Einmal hatte ich mir den Besuchstermin mit den Großeltern falsch eingeprägt und bekam – gerade als ich mit den müden Kindern vom Kindergarten heimgekommen war – einen Anruf vom Jugendamt, wo ich denn bliebe. Ich wusste, die Großeltern haben über eine Stunde Anfahrt und ich hätte eine halbe Stunde zum Jugendamt gebraucht, also was tun?

Da fasste ich kurzerhand den für mich menschlich nächstliegenden Entschluss: ich lud die Großeltern ein, zu uns nach Hause zu kommen. Das wurde dann der Beginn von einem normalen großelterlichen Verhältnis – und Treffen im Jugendamt fanden ab da eigentlich keine mehr statt.

Als der Vater ein halbes Jahr vor seiner Entlassung stand, äußerte er den Wunsch, seinen Sohn zu sehen. Da das aber ganz andere Besuchsbedingungen gewesen wären, als bei der Mutter und unser Pflegekind seinen Vater nicht kannte (sie hatten sich nur einmal kurz nach der Geburt gesehen), fanden wir das nicht den richtigen Zeitpunkt.

Um dem Vater zu zeigen, dass es nicht um eine Abweisung seines Anliegens ging, fuhren mein Mann und ich in die rund 65 km entfernte Haftanstalt, damit wir uns gegenseitig kennen lernen konnten. Mein Mann besuchte ihn ein weiteres Mal ohne mich, als sich die Entlassung hinauszögerte.

In der Zwischenzeit schrieb ich nun auch ihm Briefe über den Alltag seines Kindes.

Als der Vater entlassen wurde, beschränkten sich die Großeltern auf 8-wöchige Besuchskontakte. So hatten wir inzwischen Mutter, Vater, Großeltern und natürlich die Bereitschaftspflege, den Vormund und die Betreuerin vom Jugendamt zu treffen.

Zeitweise sah unser leiblicher Sohn seine Großeltern seltener, als die seines Pflegebruders. Allerdings gingen sowohl

dessen Großeltern als auch die Mutter sehr auf unser leibliches Kind zu, beschenken es und luden es zu Unternehmungen ein.

Die Mutter hatte inzwischen eine gute Entwicklung in der Therapie gemacht, sodass sie schließlich mobiler wurde und wir nun auch in München etwas unternehmen konnten, was mir die Fahrerei erheblich reduzierte.

Seit Beginn des Pflegeverhältnisses sind fast zehn Jahre vergangen und ich kann sagen, dass sich der Zeitaufwand gelohnt hat und dass die Gesprächsarbeit und das Vertrauen in die Begegnung von Mensch zu Mensch die Grundlage dafür waren, dass wir heute ein gutes Verhältnis zu den Großeltern haben und sehr nah im Kontakt mit der Mutter sind, die erneut geheiratet hat, wieder Mutter geworden ist und uns alle sehr an ihrer neuen Familie teilhaben lässt. Zu diesem neuen Mann hat unser Pflegekind eine innige Beziehung entwickelt.

Zum leiblichen Vater besteht aus dessen Lebensverhältnissen heraus nur noch sehr wenig Kontakt.

Zu mir hat am Anfang des Pflegemutter-Daseins mal jemand gesagt: „Oh, da muss man sich ja wünschen, dass es der Mutter schlecht geht, damit das Kind bleiben kann!“ – Nein, das muss man nicht, das darf man nicht! Ich habe immer in die Fähigkeiten der Mutter vertraut, denn ich wollte den Stempel: „die schafft das nicht – die hat schon so früh angefangen“ nicht akzeptieren.

Wie es weitergeht, wird das Leben zeigen. Was wir bisher erreicht haben, wurde nicht nur durch die bisher erwähnten Gespräche möglich, sondern auch durch die Hilfe vieler Menschen aus Fach- und Freundeskreis sowie die Bereitschaft der Herkunftsfamilie im Wohle des Kindes zu handeln.

Und besonders durch das Kind selber, dessen Stärke es ist, Menschen zusammen zu bringen!

So hatten wir schon einige Feste, bei denen Freunde, unsere Verwandtschaft und die des Pflegekindes gemeinsam gefeiert haben.

Circus-Vorstellung

Liebe Pflegeeltern,

auch in diesem Jahr möchten wir und der Circus Krone sie herzlich zu einer Vorstellung einladen.

Im Zauberreich der Manege sehen Sie tollkühne und atemberaubende Akrobaten, lustige Clowns, faszinierende Tierdressuren und ... lassen Sie sich überraschen.

Es heißt

Vorhang auf, Manege frei am

12. März um 14.30 Uhr (Einlass ab 13.45 Uhr)

Da die Vorstellung sehr aufregend sein kann, sollen alle Kinder mindestens drei Jahre alt sein.

Die Veranstaltung wird zur Hälfte vom Circus Krone und zur Hälfte vom Stadtjugendamt München finanziert.

Die Einladungen und Karten werden ab Ende Februar 2020 verschickt.

Wir wünschen allen kleinen und großen Circusbesucherinnen und Circusbesuchern einen schönen Nachmittag.

Aktuelle Themenreihe für Pflegeeltern

Im Rahmen der Themenreihe werden unterschiedliche pädagogische Themen aufgegriffen, die unserer Erfahrung nach Pflegeeltern immer wieder beschäftigen.

Die Nachmittage finden donnerstags in der Zeit von 16 Uhr bis 18 Uhr in den Räumen des Stadtjugendamtes in der Severinstraße 2 statt.

Parallel zur Veranstaltung wird eine Kinderbetreuung angeboten. Bitte geben Sie bei Ihrer Anmeldung unbedingt an, ob Sie diese benötigen.

Anmelden können Sie sich mit der im Veranstaltungskalender beiliegenden Postkarte oder telefonisch im Vorzimmer des Sachgebietes unter Telefon 089 233-20001 oder Frau Dunkel, Telefon 089 233-20000

26. März 2020

Kinderbücher, Handpuppen, Puzzlespiele – Wie bringe ich meinem Pflegekind sensible Themen näher?

Pflegekinder tragen von Anfang an ein „großes Päckchen“ mit sich. Oft können sie sich nicht mehr an Dinge erinnern, die passiert sind, als sie beispielsweise noch bei ihren leiblichen Eltern gewohnt haben. Oder sie verstehen nicht, warum sie – im Gegensatz zu Schulfreundinnen und -freunden – in einer Pflegefamilie aufwachsen. Informationen sind für Pflegekinder wichtig, damit für sie im Laufe der Zeit ihre

Lebensgeschichte logisch, zusammenhängend und nachvollziehbar wird.

Aufgabe von Ihnen als Pflegeeltern ist es, für Fragen ihres Pflegekindes offen zu sein und diesen Prozess sensibel und altersgerecht anzusprechen und zu begleiten. Kinderbücher, Handpuppen, Puzzlespiele und Ähnliches können dabei wertvolle Hilfestellungen sein.

An diesem Nachmittag möchte ich Ihnen eine Austauschmöglichkeit bezüglich des Themas bieten und eine Auswahl an Methoden vorstellen.

Leitung: Alena Rube, Sozialarbeiterin (BA of Arts)
Donnerstag, der 26. März 2020 von 16 Uhr bis 18 Uhr
Stadtjugendamt, Severinstraße 2, 1. Stock, Zimmer 122
ggf. mit Kinderbetreuung

07. Mai 2020

Alltagsstrukturen setzen – ein Anker für Ihr Pflegekind

Schon während der Überprüfungsphase und Vorbereitungszeit, ein Pflegekind aufzunehmen, wird darauf hingewiesen, dass Pflegekinder feste Alltagsstrukturen, Vorhersehbarkeit und Rituale brauchen. Eine Vorausplanung und Besprechung, was auf sie zukommt, gibt ihnen Sicherheit. Egal, ob ein Arztbesuch ansteht, Besuch am Wochenende zum Abendessen kommt oder der nächste Besuchskontakttermin feststeht. Pflegekinder haben verstärkt das Bedürfnis, sich auf Ereignisse emotional vorbereiten zu können.

Ich möchte Ihnen an diesem Nachmittag einen kurzen Input über die Hintergründe dieses Themas geben. Es soll Ihnen möglich werden, die Perspektive Ihres Pflegekindes einzunehmen und Ihrem Pflegekind im Alltag feste Anker geben zu können. Dazu ist es möglich, Ihre persönliche Situation zu besprechen.

Leitung: Alena Rube, Sozialarbeiterin (BA of Arts)
Donnerstag, der 07. Mai 2020 von 16 Uhr bis 18 Uhr
Stadtjugendamt, Severinstraße 2, 1.Stock, Zimmer 122
ggf. mit Kinderbetreuung

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!



Pflegefamilien-Sommerfest 2020

am Sonntag, den 19.07.2020 von 14 bis 17 Uhr

Der Nachmittag soll Ihnen die Gelegenheit geben,

- > andere Pflegefamilien in lockerer Atmosphäre kennen zu lernen, sich auszutauschen,
- > bekannte Gesichter wieder zu sehen,
- > Ihrem Kind den Kontakt mit anderen Pflegekindern zu ermöglichen.

Wenn Sie daran Interesse haben, würden wir uns freuen, Sie beim Sommerfest für Pflegefamilien im Münchner Kindl Heim zu sehen. Im Münchner Kindl Heim sind wir vom Wetter unabhängig und können den Nachmittag mit oder ohne Sonne zusammen verbringen. Sitzgelegenheiten gibt es ausreichend. Für die Kinder gibt es einen tollen Spielplatz zu erkunden. Darüber hinaus werden Spiel- und Bastelangebote für die Kinder gemacht.

Wasser, Tee und Kaffee werden wir vorbereiten. Teller und Besteck sind vorhanden. Es wäre schön, wenn jede Familie etwas für das Buffet (süß oder salzig) mitbringt.

Datum: Sonntag, 19.07.2020

Wo: Münchner Kindl Heim
Oberbiburgerstraße 45

Mit der U-Bahn: U1 Endhaltestelle Mangfallplatz aussteigen, ca. 5 Minuten zu Fuß, Ausgang „Oberbiburgerstraße“

Wann: Von 14 – 17 Uhr, bei jedem Wetter.

Wer: Pflegeeltern, Pflegekinder, Pflegegroßeltern

Wir bitten um eine telefonische oder schriftliche Anmeldung
– dies erleichtert uns die Organisation.

Telefonische Rückmeldung an:
Frau Gruber, Tel. 233-20018
oder per E-Mail: viola.gruber@muenchen.de

Auf Ihr Kommen freut sich das Team der Gruppenarbeit!



Gruppen- und Seminarangebote

Für welche Pflegeform gibt es welche Angebote?

Silvia Dunkel

Liebe Pflegeeltern,

wie die meisten von Ihnen wissen, führen wir unsere Seminare in der Regel in Teisendorf im „Haus Chiemgau“ des Kolpingwerkes durch. Da nicht alle Wochenenden frei zu buchen sind, gibt es im Terminkalender Seminare, die rasch aufeinander folgen.

Wenn die Seminare terminlich günstig liegen, geht es in der Regel ziemlich schnell, dass uns die Anmeldekarten ins Haus flattern und die Seminare ihre Höchstteilnehmerinnen und -teilnehmerzahl erreichen. Eine zeitnahe Anmeldung führt in der Regel dazu, dass Sie Ihren Wunschtermin erhalten.

1. Zeitlich unbefristete Vollpflege (Fremd- und Verwandtenpflege)

Wochenendseminare in Teisendorf

10.01.–12.01.2020 „Seminar für unbefristete Vollpflege“

06.03.–08.03.2020 „Seminar für unbefristete Vollpflege“

20.03.–22.03.2020 „Seminar für Verwandtenpflege“

24.04.–26.04.2020 „Seminar für Verwandtenpflege“

15.05.–17.05.2020 „Seminar für unbefristete Vollpflege“

19.06.–21.06.2020 „Seminar für unbefristete Vollpflege“

Regelmäßige Gesprächsgruppen

„Alltag mit Pflegekindern“

Dienstag: 14.01.2020, 11.02.2020, 10.03.2020, 21.04.2020,
19.05.2020, 23.06.2020

„Mal Regen und mal Sonnenschein – Alltag in Pflegefamilien“

Donnerstag: 16.01.2020, 06.02.2020, 12.03.2020,
23.04.2020, 14.05.2020, 18.06.2020

„Pflegeeltern mit Vorschulkindern“

Dienstag Abend: 21.01.2020, 18.02.2020, 24.03.2020,
21.04.2020, 19.05.2020, 16.06.2020

„Verwandtenpflegen“

Montag Abend: 13.01.2020, 10.02.2020, 09.03.2020,
27.04.2020, 25.05.2020, 22.06.2020

Mutter-Vater-Kind-Gruppe

Dienstag: 14.01.2020, 28.01.2020, 11.02.2020, 03.03.2020,
17.03.2020, 31.03.2020, 21.04.2020, 05.05.2020,
19.05.2020, 16.06.2020, 30.06.2020

Traumapädagogik-Fortbildung für Pflegeeltern

Donnerstag: 08.01.2020, 22.01.2020, 05.02.2020,
19.02.2020, 04.03.2020, 19.03.2020, 01.04.2020

Themenreihe

Donnerstag, 16 – 18 Uhr

Anmeldung ist für einzelne Abende möglich

26. März 2020

Kinderbücher, Handpuppen, Puzzlespiele – Wie bringe ich meinem Pflegekind sensible Themen näher?

07. Mai 2020

Alltagsstrukturen setzen – ein Anker für Ihr Pflegekind

Pflegefamiliennachmittag/Sommerfest für Pflegefamilien

Am 19.07.2020 im Münchner-Kindl-Heim,
Oberbiburger Straße 45, 81547 München

2. Vollpflege mit Mehrbedarf

Wochenendseminar in Teisendorf

07.02. – 09.02.2020

Mehrbedarfswoche in Teisendorf

03.04. – 10.04.2020

Gesprächsgruppen und Themenreihe

siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

3. Bereitschaftspflege

Themenzentrierte Gruppenabende

nach Absprache mit den Fachkräften (persönliche Einladung)

Supervision

vierwöchig nach Absprache mit der Supervisorin

Themenreihe

siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

4. Zeitlich befristete Vollpflege

Themenzentrierte Veranstaltungen

nach Absprache mit den Fachkräften (persönliche Einladung)

Themenreihe

siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

5. Kurzzeitpflege

Gesprächsgruppen und Themenreihe

siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

Sozialbürgerhäuser

Zusammenfassung aller bestehenden Sozialbürgerhäuser

SBH Berg am Laim-Trudering-Riem

Stadtbezirke 14 und 15
Streitfeldstraße 23, 81673 München
Infothek Soziales: 233-96808

SBH Giesing-Harlaching

Stadtbezirke 17 und 18
Werner-Schlierf-Straße 9
81539 München
Infothek Soziales: 233-96807

SBH Laim-Schwanthalerhöhe

Stadtbezirke 8 und 25
Dillwächterstraße 7, 80686 München
Infothek Soziales: 233-96801

SBH Mitte

Stadtbezirke 1, 2 und 3
Schwanthalerstraße 62
80336 München
Infothek Soziales: 233-96805

SBH Sendling-Westpark

Stadtbezirke 6 und 7
Meindlstraße 20, 81373 München
Infothek Soziales: 233-96809

SBH Nord

Stadtbezirke 11 und 24
Feldmoching/Hasenberg
Milbertshofen/Am Hart
Knorrstraße 101–103,
80807 München
Infothek Soziales: 233-96803 und
233-96810

SBH Neuhausen-Moosach

Stadtbezirke 9 und 10
Ehrenbreitsteiner Straße 24
80993 München
Infothek Soziales: 233-96802

SBH Orleansplatz

Stadtbezirke 5 und 13
Orleansplatz 11, 81667 München
Infothek Soziales: 233-96806

SBH Pasing

Stadtbezirke 21, 22 und 23
Landsberger Straße 486
81241 München
Infothek Soziales: 233-96804

SBH Süd

Stadtbezirke 19 und 20
Schertlinstraße 2
81379 München
Infothek Soziales: 233-96800

SBH Schwabing-Freimann

Stadtbezirke 4 und 12
Heidemannstraße 170
80939 München
Infothek Soziales: 233-96811

SBH Ramersdorf-Perlach

Stadtbezirk 16
Thomas-Dehler-Straße 16
81737 München
Infothek Soziales: 233-96812

Manche Kinder können ...

nicht mehr bei ihren Eltern leben,
auf turbulente Zeiten zurückblicken,
**sich wieder sicher und geborgen in
einer neuen Familie fühlen.**

Jedes Kind braucht ...

vertrauensvolle Beziehungen,
Begleitung und Unterstützung,
eine Familie.

Werden Sie Pflegeeltern

Gesucht werden

liebvolle Pflegeeltern.

Pflegeeltern können ...

einem Kind viel Zeit schenken und Zugehörigkeit zur Familie bieten,
mit Liebe und Verständnis eine tragfähige Beziehung aufbauen,
auf Vorbereitung, Unterstützung und Beratung vom Jugendamt vertrauen.

Pflegeeltern brauchen ...

Akzeptanz für die Herkunftsfamilie des Kindes,
Bereitschaft zu Besuchskontakten mit der Herkunftsfamilie,
Interesse an neuen Herausforderungen.

Interessiert?

Dann kommen Sie zum Infoabend.

Informativ, unverbindlich, kostenlos und ohne Voranmeldung.

**Termine unter www.muenchen.de/pflegeeltern
oder Telefon 089 233-20001**

